



Klosterlandschaft Pforte

Titel Kulturlandschaftsinventarisierung der Klosterlandschaft Pforte

Auftraggeber: Stiftung Schulpforta
Schulstraße 22, 06628 Naumburg OT Schulpforte
vertreten durch:
Prokurator Arndt Gerber

Auftragnehmer: Dipl. Ing. Matthias Därr
Freier Landschaftsarchitekt
Ernst-Grube-Str.1, 06120 Halle (Saale)

Lektorat: B.A. Anke Därr

Mitarbeit am unveröffentlichten Quelltext „Erfassung der historischen Kulturlandschaftselemente im Gebiet der Stadt Bad Kösen und auf der Gemarkung Flemmingen, Burgenlandkreis (Sachsen-Anhalt)“ (Halle (Saale) 2010):

Dipl.-Päd. Joachim Säckl, Naumburg (Historiker)

Dipl.-Ing. (FH) Silke Runge

Dipl.-Ing. (FH) Thomas Döllefeld

Halle (Saale), 09.04.2021

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Der Naturraum	5
2.1	Topografie	5
2.2	Geomorphologie & Böden	6
2.3	Hydrologie	7
2.4	Klima & Vegetation	8
3	Kulturlandschaftsgeschichte	10
3.1	Vorgeschichte, Früh- und Hochmittelalter bis zur Klostergründung	10
3.2	Klostergründung	12
3.3	Die Ausweitung von Besitzungen und Rechten	12
3.4	Auflösung im Zuge der Reformation und die Zeit danach	13
4	Prägende Einflussfaktoren und Elemente der zisterziensischen Klosterlandschaft	15
4.1	Klosteranlage	15
4.2	Wasserbau und Wasserversorgung	16
4.3	Grangien, Kelter, Kellerei, Wirtschaftshöfe	20
4.4	Ackerbau & Viehzucht	21
4.5	Weinbau	23
4.6	Obst und Hopfen	26
4.7	Fischgehege in der Saale und Teichwirtschaft	28
4.8	Waldwirtschaft	30
4.9	Mühlen	31
4.10	Bergbau	31
4.11	Verkehr	36
5	Zusammenfassung	42
6	Quellenverzeichnisse	I
	Abbildungsverzeichnis	II
	Literaturverzeichnis	III

1 Einleitung

Mit dem Ziel der Erlangung eines Europäischen Kulturerbe-Siegels für die Zisterzienserlandschaft als transnationale Kulturlandschaft wurde in Rahmen des transnationalen LEADER Kooperationsprojektes „CISTERSCAPES – CISTERCIAN LANDSCAPES CONNECTING EUROPE“ die nachfolgende Untersuchung „Kulturinventarisierung der Klosterlandschaft Pforta“ beauftragt. Sie umfasst die Bestandsaufnahme der Elemente und Strukturen der historischen klösterlichen Kulturlandschaft im Wirkungskreis des Zisterzienserklosters Pforta.

Bereits in den Jahren 2008-2012 erfolgte im Rahmen des damaligen UNESCO-Welterbeantrags „Der Naumburger Dom und die hochmittelalterliche Herrschaftslandschaft an Saale und Unstrut“ eine weitreichende Kulturlandschaftsinventarisierung, in deren Ergebnis im Besonderen die zahlreichen und gut erhaltenen Elemente des Hochmittelalters gewürdigt wurden. Einen großen Anteil hatten Elemente und Strukturen, die dem Wirken des Klosters Pforta zu verdanken waren. Auch wenn die Elemente nicht unmittelbar dem Eigentum des Klosters zuordenbar waren, so war doch immer wieder die treibende Kraft (im aktuellen Sprachgebrauch der Stadt und Regionalplanung wird vom Impulsgeber gesprochen) des Handelns der Zisterzienser zu verspüren und in der Landschaft zu lesen.

Nicht nur die nahezu vollständige Klosteranlage, als Nukleus einer lang anhaltenden Kulturlandschaftsgestaltung, auch Elemente des Verkehrssystems mit Holen, Fährstellen, Brücken, wasserbauliche Maßnahmen, seien es Wehre, Kunstgräben oder Flusssdeiche, sowie Mühlen, Steinbrüche, die Feld- und Waldwirtschaft und nicht zuletzt der Weinbau prägen diese kleinteilige und vielfältige Landschaft bis heute.

Ein umfangreiches, sehr gut erhaltenes Schriftgut gibt zudem Einblick, wie in dieser Kulturlandschaft gewirtschaftet wurde, so beispielsweise welche Wasser- und Fischereirechte vergeben wurden.

2 Der Naturraum

2.1 Topografie

Der Naturraum des Umlandes des Zisterzienserklusters Pforte ist geomorphologisch von der Trias und vom Pleistozän (Eiszeit) geprägt. Die Trias als geologische Formation des Erdmittelalters bildete sich vor ca. 250 bis 200 Millionen Jahren aus den Ablagerungen von Buntsandstein, Muschelkalk und dem Keuper heraus¹. Die im Mittelpleistozän gelegene, vor etwa 760.000 bis 585.000 Jahren erfolgende Elster-Kaltzeit² überquerte schließlich, darüber lagernd, als einzige der drei Gletschervorstöße im Norddeutschen Tiefland das Betrachtungsgebiet vollständig und reichte bis an den Rand der Thüringer Mittelgebirge. Ihr Abschmelzen und die mit der Vereisung mitgeführte Sedimentfracht schufen daraufhin in den Randgebieten der nordischen Inlandvereisung ein Tiefrinnen-System, dass radial zum Eisrand hin verläuft. Da Folgevereisungen den Betrachtungsraum nicht mehr vollständig überquerten, prägte somit die Elster-Kaltzeit als älteste der drei Norddeutschland beeinflussenden Vereisungen

die landschaftliche Grundform wesentlich. Das heißt, Lage und Verlauf von Vorflutern, verbleibenden Hochflächen und, mit dem Entstehen von Abschmelzrinnen zum Vorfluter, auch die der zahlreichen, heutigen Nebentäler wurden letztlich dabei vorgeprägt. Mitbeeinflusst wurde diese noch einmal durch die Saalekaltzeit, deren Gletscherzungen als ein nach Südwest vorgeschobener Sporn im Bereich des heutigen Saaletales noch den Raum des heutigen Flemmingen querten und dabei bis Saaleck reichten³. Die Herausbildung des heutigen Reliefs ist jedoch stets als Komplex aus eiszeitlicher Prägung, der geologischen Schichtung des Grundgebirges im Raum (Tafelstockwerk der Trias über älterem Grundgebirge) und der tektonischen Bewegung der hermundurischen Scholle mit ihren Hebungen und Bildungen von Bruchzonen⁴, welche an ihrem Südostrand von der Naumburger Mulde überlagert wird, zu sehen.

Die Reliefausprägungen sind beträchtlich und als ein bedeutendes

¹ wikipedia (2010)

² Liedtke, H. & Marcinek, J.: Physische Geographie Deutschlands, Justus Perthes Verlag, Gotha 1995 (Liedtke 1995)

³ Liedtke 1981, zitiert in Bahn 1995, S. 200.

⁴ Bahn 1995, S. 196.

landschaftsprägendes Kriterium anzusehen. Die Höhenunterschiede reichen von ca. 267m östlich Hassenhausen bis ca. 104m an der Mündung der Kleinen Saale in die Saale und beträgt damit bis zu 163m. Der ausgeprägteste Höhenunterschied besteht am Georgenholz (ca. 250m), wo sich an dessen Hangfuß die Saale auf Höhe ca. 106m befindet und somit auf nur ca. 350m Länge 144m Höhe überbrückt werden. Der engste Saaleeinschnitt (von Steilwand zu Steilwand) befindet sich zwischen Burg Saaleck und Himmelreich, wo die Saale sich im Laufe der nacheiszeitlichen Genese bis heute auf nur ca. 800m Breite über 90m tief eingeschnitten hat.

Neben der Reliefausprägung ist aber auch die Reliefvielfalt im Arbeitsgebiet als markant zu bezeichnen. Sie ist die Folge unterschiedlich starker Hangneigung (Wassererosion) und Windexposition (Winderosion). Ist diese stärker ausgeprägt, ist die Lößauflage dort gering oder fehlt völlig. Letzteres zeigt sich an den markanten Muschelkalk-Steilhängen im Saaletal. Zusammen mit den alluvialen Ablagerungen in der Saaleaue ist somit eine hohe Vielgestaltigkeit an Bodenstrukturen in einem vergleichsweise eng bemessenen Raum zu verzeichnen.

2.2 Geomorphologie & Böden

In der langwährenden, periglazialen Folgezeit kam es zu Lößanwehungen, die auf

den weniger geneigten Hochflächen teilweise hohe Mächtigkeiten erreichten. Bedingt durch ein trockenes Klima und durch Umlagerung dieser Substrate in Schwemmlöß und Fließerden zusammen mit Solifluktionsschutt entstanden schließlich Sedimentdecken, die in der Folge die Grundlage einer anschließenden Bodenbildung begründeten und die heutige hohe Ackergunst ausmachen⁵. Die nahe Querfurter Platte dokumentiert diese mit Lößmächtigkeiten von bis zu 10m und hoher Bodenfruchtbarkeit.

Die Böden im Arbeitsgebiet sind sehr vielgestaltig ausgeprägt. Östlich der Saale und punktuell westlich in Hangbereichen dominieren „Rendzinen“ (Berglöß über Berglehm- (Gestein)-Rendzinen im Triasgebiet, unter Wald Berglöß über Gestein-Rendzinen, inselweise Parabraunerden), auf den Hochflächen östlich von Schieben „Parabraunerden“ (Lehm-Parabraunerden, lokal Rendzinen) und östlich von Rödigen „Braunstaugleye und Fahlstaugleye“ (Löß-Braunerde/ Staugleye bis Staugleye, lokal Amphigleye). Westsaaleseitig, aber auch noch einmal südwestlich der Windlücke, dominieren „Griserden“ (Löß-Griserden), bei Hassenhausen „Schwarzerden“ (Löß-Schwarzerde bis Braunschwarzerde, in Abtragungslagen Rendzinen) und bei Punschrau noch einmal „Parabraunerden“ (Löß-Parabraunerden bis Fahlerden, lokal Rendzinen)⁶.

⁵ Bahn 1995, S. 201.

⁶ Bodenübersichtskarte Region Halle M. 1:200.000. Geologisches Landesamt Sachsen-Anhalt (1997).

Die Bodenbonität liegt im Arbeitsgebiet in der Region von 45-63 Punkten (Skala bis 100 gemäß Reichsbodenschätzung) und ist damit mittelmäßig ausgeprägt. Jedoch ist die „bodenbedingte Anbaueignung“ überwiegend als „durchgehend bis vorherrschend hoch mit mäßigen Einschränkungen für Hackfrüchte“ zu bezeichnen und rangiert damit in einer 8-stufigen Skala im oberen Drittel. Ebenso sind die Böden „vorherrschend steinfrei oder steinarm“. Die „potentielle Winderosionsgefährdung“ ist „vorwiegend gering“ oder „gering bis mittelmäßig“ ausgeprägt. Dagegen ist jedoch die „potentielle Wassererosionsgefährdung“ überwiegend als „durchgehend oder vorherrschend stark“ zu bezeichnen. Letzteres findet in den zahlreichen „Wasserrissen“ seinen Niederschlag, die das Gebiet kennzeichnen. Die Böden des Arbeitsgebietes sind überwiegend „vorherrschend anhydromorph“⁷.

Die heutige Vielgestaltigkeit der Böden im Arbeitsgebiet ist letzten Endes die Folge einer Gemengelage verschiedenster Kriterien, welche die Bodengenese im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte im Raum mitbeeinflusst haben. Neben der natürlichen Landschaftsentwicklung [Übergangsbereich vom Muschelkalk zum (in Saalefließrichtung) außerhalb des Arbeitsgebietes dominierenden Buntsandstein, extreme Wassererosion mit daraus resultierender extremer Reliefvielfalt, klimatischen Besonderheiten, wie z.B. der

Strahlungsbegünstigung im Raum u.a.] sind auch die lange, menschliche Beeinflussung des Raumes, mit Übernutzungerscheinungen und einer damit wiederum begünstigten Beschleunigung von Wassererosion und Verschlammungen) hierzu zurechnen.

2.3 Hydrologie

Der Vorfluter im Betrachtungsraum wird allein durch den Verlauf der Saale von Schieben bis zur Mündung der Kleinen Saale bei Naumburg gebildet. Als Besonderheit ist hervorzuheben, dass er entgegen der Saale nur wenige Kilometer weiter flussabwärts, stets relativ stabil in einem engen Gewässerbett blieb und mit seinem Verlauf damit auch heute noch die nacheiszeitliche Grundform der Morphologie der Landschaft abbildet. Lediglich im Bereich „Windlücke“, östlich der Stadt Bad Kösen südwestlich des Köppelberges, verlief die Saale im Laufe der Entwicklung ihres Geländeeinschnittes in das Deckgebirge zeitweise auch weiter südlich, so dass sich hier eine ältere Saaleterrasse herausbilden konnte. In den anderen Teilen des Arbeitsgebietes blieb der Saaleverlauf jedoch weitestgehend konstant.

Oberhalb des Talrandes der Saale verlaufen auffällige Grundwasserscheiden. Von hier fließt das Schichtenwasser in die Täler und tritt dort lokal als Quelle zutage. Weitere Grundwasserscheiden befinden sich

⁷ Agraratlas des Landes Sachsen-Anhalt. Die Agrarwirtschaft des Landes in Karten – Texten – Übersichten. Hrsg. Ministerium für Raumordnung, Landwirtschaft und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt (1996).

auf den Hochflächen. Das Grundwasser steht in der Saaleniederung oberflächennah an, beträgt in den Übergangsbereichen zu den Hochflächen zwischen 10-20m und kann auf den Hochflächen des Muschelkalks bereits bis zu 100m betragen. Es steigt also dorthin gehend sprunghaft an⁸.

2.4 Klima & Vegetation

Neben der hohen Ackergunst waren es auch klimatische Bedingungen, die eine Besiedelung des Territoriums im Mittelalter begünstigt haben. Die Zeit etwa von der Mitte des Hochmittelalters bis zum Ende des Spätmittelalters wird als „mittelalterliche Wärmeperiode“ bezeichnet. Dieses bedeutete längere Vegetationsperioden auf Grund höherer Wärmeintensität und längerer Sonnenscheindauer, geringere Frostanfälligkeit von Kulturen, eine damit verbundene höhere Kulturvielfalt, höherer Ertrag und längere Erntedauer. Dieses wirkte sich förderlich auf die Landwirtschaft aus, sonderlich aber auf den Weinbau.

Das durchschnittliche Jahresmittel der Lufttemperatur wird im Saaletal mit ca. 9,3°C angegeben und liegt damit im bundesweiten Vergleich in einer wärmebegünstigten Region („Toskana des Ostens“). Mit Niederschlagswerten in der Spanne zwischen 500-550mm (unter 540mm) gehört das Arbeitsgebiet zu den niederschlagsarmen Regionen Deutschlands. Es befindet sich am Südrand des „Mitteldeutschen

Trockengebietes“, welches infolge der windabgewandten Lage von Harz und Thüringer Hügelland durch Niederschlagsarmut und ein eher subkontinentales Klima geprägt ist. Die Hauptwindrichtung liegt bei Südwest, wobei im Sommerhalbjahr südwestliche und östliche bis nordwestliche Windrichtungen überwiegen⁹.

Die logische Folge der Vielgestaltigkeit des Raumes hinsichtlich Boden und Wasserdargebot ist ein ebenso vielgestaltiges Florenspektrum und mit ihr das daran gebundene Spektrum der Fauna. Dieses wird deutlich in der „potentiellen natürlichen Vegetation“, der Pflanzengesellschaft, welche vor einer Besiedelung durch den Menschen vorhanden war und heute den Maßstab für das natürliche Florenspektrum eines Raumes darstellt. Bereits ihre Obergruppen splitten sich dabei auf in die „Buchenwälder besserversorgter Standorte“ (z.B. die Hochflächen östlich Hassenhausen), in die „Buchenwälder stark basenreicher bis kalkreicher Standorte“ (z.B. die Hänge saaleseitig unterhalb dieser Hochfläche), in die Sternmieren-Stieleichen-Hainbuchenwälder“ (z.B. die Saaleterrasse im Bereich Windlücke), in die „Traubeneichen-Hainbuchenwälder“ (Teile des Bereiches am „Göttersitz“), in die „Wärmeliebenden Eichenmischwälder“ (die Kalkhänge des Saaletales) und in die der „Auen- und Niederungswälder“ (den Ablagerungsflächen des Saaletals)¹⁰. Die Vielfalt der „potentiellen natürlichen Vegetation“ ist dabei ein

⁸ Schwerdt 2009, S. 215f.

⁹ Schwerdt 2009, S. 31.

¹⁰ Karte der potentiellen natürlichen Vegetation von Sachsen-Anhalt. Naturschutzfachkarte M 1:200.000).

weiterer Ausdruck der Vielgestaltigkeit, die in der bereits angedeuteten floristischen und faunistischen Diversität im Raum ihren Niederschlag findet.

Das Bewuchsspektrum reicht von Auewald bis Orchideen-Trockenrasen, von offener Ackerflur bis zum geschlossenem Altwaldkomplex, von kleinteiligem Feldgehölz bis zum Weinberg, von der Streuobstwiese bis zur canyonartigen Schlucht. Damit verbunden ist eine dementsprechend hohe Vielfalt an Tieren und Pflanzen. Da Vertreter von Extremstandorten i.d.R. einen größeren Seltenheitswert ausweisen, ist ihre Arten-dichte im Gebiet auch dementsprechend als hoch zu bezeichnen und damit der ökologische Wert des Raumes. Hiervon zeugt die große Dichte und Mehrfachüberlagerung von Schutzgebieten des Naturschutzrechts im Gebiet, wie der mehrerer Europäischer Schutzgebiete nach Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH), mehrerer

Naturschutzgebiete (NSG), mehrerer flächenhafter Naturdenkmale (NDF/ FND), zweier Landschaftsschutzgebiete (L) und mehrerer Einzelnaturdenkmale (ND). Sie werden ergänzt vom Schutzstatus Naturpark (NP), welcher das gesamte Gebiet überspannt und den hohen Wert des gegenwärtigen Kulturräumtes im Zusammenspiel von Naturraum und Siedlung widerspiegelt.

Darüber hinaus sind im Gebiet Schutzobjekte außerhalb einer naturschutzrechtlichen Bedeutung vorhanden. Hierzu zählen einzelne archäologische Bodendenkmale sowie zahlreiche Baudenkmale, die den Wert des Raumes um denkmalpflegerische, d.h. kulturhistorische Kriterien noch weiter verdichten. Dieses bedeutet bei einzelnen Kulturlandschaftselementen danach eine bis zu siebenfache Überlagerung von Schutzebenen.

3 Kulturlandschaftsgeschichte

3.1 Vorgeschichte, Früh- und Hochmittelalter bis zur Klostergründung

Da bei den in der Region bestehenden Jahresniederschlägen von über 500mm/Jahr eine grundsätzliche Waldfähigkeit besteht, ist davon auszugehen, dass im Betrachtungsraum nahezu alle Oberböden mit Wald bedeckt gewesen waren. Unter den Bedingungen einer hohen Waldeignung haben schließlich jahrtausendlang während Laubstreu und Totholz die Entwicklung fruchtbarer Böden danach noch weiter stark befördert. Dieser Urwaldzustand war kennzeichnend für den Zeitpunkt einer Erstbesiedelung des Raumes. Naheliegender war, dass die hohe Ackergunst somit frühzeitig zu umfangreichen Rodungen geführt hat. Der vorliegende Betrachtungsraum rechnet damit zum „Altsiedelgebiet“.

Aber erst nach dem 12. Jahrhundert, dem Ende der Hauptrodungszeit oder Zeit der Innenkolonisation von ca. 800 bis 1300 n.Chr. entwickelte sich siedlungsbedingt die Grundform der Waldbedeckung heraus, die das Gebiet im Wesentlichen auch heute noch kennzeichnet. Nur eher geringere Anteile der Restwälder, die im ausgehenden

Mittelalter diesen Raum prägten, sind heute nicht mehr vorhanden. Und diese lagen dabei fast ausschließlich auf Hochflächen, die für die landwirtschaftliche Nutzung noch erschlossen werden sollten. Im Maßnahmeraum sind das z.B. die Rodungsfläche des Altwaldes „Die Haart“ südöstlich Hassenhausen und die Rodungsfläche „Ruth“ westlich Flemmingen u.a.

Der partiell höhere Waldanteil im Mittelalter bedeutete auch einen höheren Wasserreichtum. Mit ihr einher ging auch ein mittelalterlich höherer Fischreichtum an Zahl und Vielfalt, als er heute anzutreffen ist. Hierfür stehen beispielhaft die zahlreichen Wasserrisse südlich der Hochfläche um Hassenhausen/ Puschrau, die Relikte einer ehemals intensiven Wasserführung waren, heute aber nur noch temporär Wasser führen. Dass sie einst eine bedeutende Rolle spielten, belegt beispielsweise auch, dass sie Grenzelemente bildeten. Das wiederum dokumentiert, dass sie bereits frühzeitig wichtige Landmarken und nicht nur unbedeutende Gräben darstellten. Das darin führende, höhere Wasserdargebot wurde durch die Hochflächenbewaldung (in diesem Beispiel „Die Haart“ und „Haide“)

möglich. Entlang dieser Quellhorizonte entwickelten sich Siedlungen, die im o.g. Falle mit Punschrau, Hassenhausen und Fränkenau heute noch bestehen. Mit der Rodung der Hochflächenwälder verödeten dagegen zahlreiche dieser Wasseraustritte auf Grund des sinkenden Grundwasserstandes.

In einzelnen Fällen führte dies zur Aufgabe von Siedlungen (Wüstungen), in anderen Fällen dürfte es davon zumindest mitbeeinflusst worden sein.

Von der hohen Bedeutung des Wassers im Gebiet zeugen auch die ehemals zahlreichen Mühlenstandorte und die damit verbundene, wirtschaftliche Entwicklung des jeweiligen Umfeldes. Von hoher Wichtigkeit für die Verkehrsinfrastruktur sind die zahlreichen Übergänge an den Saale-Furten. An ihnen entwickelten sich häufig Gasthäuser, wiederum begünstigt durch den Umstand, dass der Vorfluter bei Unpassierbarkeit wiederholt zu längeren Wartezeiten zwang. Dieses wiederum begünstigte die Entstehung von Siedlungen daran.

Siedlungsbegünstigende Aspekte waren des Weiteren die Bedeutung des hier anstehenden, schnell abtrocknenden und leicht zu bearbeitenden Muschelkalks, welcher sich als vielseitiger und idealer Baustoff erwies. Zeuge davon gibt die kontinuierliche Spanne vom mittelalterlichen Steinabbau bis zum industriellen Kalksteintagebau der Neuzeit südlich der Ortslage Bad Kösen.

Weitergehende Gründe, die eine Siedlungsbegünstigung im Gebiet darstellten, waren einerseits die räumliche Nähe zur europäischen Fernstraße „via regia“, die das Gebiet durchquerte und starke Impulse setzte. Andererseits resultierte die Lage aus der Grenzlandsituation (fränkisch-slawisch), welche durch die Saale markiert wurde, die sich hier zudem topographisch in strategisch günstiger Lage befand.

Eine wesentliche Phase der regionalen Siedlungsentwicklung bietet das Hochmittelalter. Im 2. Viertel des 12. Jahrhunderts kam es in der bestehenden Kulturlandschaft zu neuen, weittragenden Wandlungen. Neue Träger tauchten auf, die das vorgefundene Siedlungsbild bereicherten, jedoch auch wesentlich umformten. Ihr Wirken hat das Bild der mittelalterlichen Kulturlandschaft bis in die Gegenwart entscheidend geprägt:

Zunächst ist auf die Ansiedlung flämischer Kolonisten durch Bischof Udo I. von Naumburg (1125-1148) hinzuweisen. Möglicherweise hatte der Bischof den Lütticher Hoftag 1131 genutzt, um flämische Bauern aufzurufen, ihm in sein Bistum zu folgen. Er fand Gehör und wohl noch zu seinen Lebzeiten entstand in der hiesigen Kulturlandschaft unmittelbar südlich der Bischofsstadt, an einer überregional

wichtigen Straße ein Ort der Flamen (Flemmingen)¹¹.

3.2 Klostergründung

Weitaus grundsätzlicher war die Ansiedlung des Zisterzienserordens durch Bischof Udo I. in unmittelbarer Nachbarschaft zu seiner Kathedralstadt westlich im Tal der Saale. Nach nicht mehr überprüfbarer Ordensüberlieferung habe man am 30. Oktober 1137 den Grundstein des Klosterneubaus gelegt; am 13. Januar 1138 war bereits ein Konvent vor Ort¹². Dem Orden war neben dem Platz ihres Klosters („Pforte“) ein Stück des der Gründung vorgelagerten, rechtssaalischen Raumes mit den zwei slawischen Dörfern Kösen und Lochwitz, ein großer Wald sowie andere Besitzungen und Rechten übergeben worden. Unmittelbar mit der Gründung setzten durch die Zisterzienser Maßnahmen eigener Siedlungs- und Wirtschaftspolitik ein.

3.3 Die Ausweitung von Besitzungen und Rechten

In deren Folge verschwanden die Dörfer, während deren Fluren durch das Kloster mittels Grangien (Landwirtschaftliches Gut) eigenverantwortlich bewirtschaftet wurden.

Dieser vom Orden bewusst eingeleitete und durchgeführte Wüstungsprozess hat auch weiter das Siedlungsbild im Umkreis des Klosters verändert. Er wirkte in den letzten beiden Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts auch westlich der Saale, wo das Kloster ab 1183 Besitz in Gernstedt (außerhalb des Arbeitsgebiets) und 1195 in Wenzendorf erwarb¹³. In den Jahren um 1200 folgten wiederum Erwerbungen, die den Besitz im rechtssaalischen Raum nach Süden (Kukulau, Schobkau¹⁴) ausdehnten¹⁵. In allen diesen Orten folgte der bereits erwähnte Wandel vom Dorf zum klösterlichen Landbetrieb (Grangie). Diese gezielt geführte, ordnungspolitisch und wirtschaftlich nachhaltig wirkende Maßnahme ist unbedingt herauszustellen. In ihrer Folge gingen einige slawische Orte ein. In Kösen und Kukulau folgten den slawischen Dorfgemeinschaften klösterliche Großgüter, Grangien, die bald über zum Warenaustausch nötige Verkehrsanbindung verfügten.

Um 1204 verfügte das Kloster Pforte um die Abtei über ein ausgedehntes geschlossenes Klosterland von erheblicher Ausdehnung, dass die Fläche zwischen Wenzendorf, Kösen, Kukulau und Merten-dorf umschloss¹⁶.

Durch veränderte politische Rahmenbedingungen konnte das Kloster nach dieser

¹¹ Den Aufruf 1131 machte Kunde 2003, S. 154 wahrscheinlich. Zum Namen Eichler/Walter 1984, S. 142. Zum Dorf Flemmingen besteht eine kleine, jedoch gediegene Literatur, u.a.: Naumann 1913, Böhme 1919, Naumann 1919, August 1958/61, Schlesinger 1975, Heinzelmann 1999, Bünz 2008.

¹² UB Pforte I, Nr. 2. Zur gesamten Problematik (Übersiedlung von Schmölln) zuletzt und ausführlich Kunde 2003, S. 156ff.

¹³ zuletzt Kunde 2003, S. 189ff., 198.

¹⁴ Wüstung

¹⁵ zuletzt Kunde 2003, S. 209f.

¹⁶ Kunde 2003 S. 210.

Blütezeit nicht mehr auf die Unterstützung von bisher wichtigen kirchlichen und weltlichen Würdenträgern bauen, was das Tempo der weiteren Entwicklung erheblich bremste.

Im Spätmittelalter greift mit dem Wüst fallen von Orten ein weiterer Prozess in die Gestaltung der Landschaft um das Kloster ein.

Beispielhaft ist in diesem Zusammenhang das Schicksal von Fränkenau zu nennen, das 1319 an Kloster Pforte gelangte. Das Dorf wurde bald nach dem Erwerb dem „zisterziensischen Transformationsprozess“ unterworfen. 1322 löste das Kloster die Zehnten der im Dorf befindlichen Kapelle ab. Dies war ein nicht ungewöhnlicher Vorgang, den das Kloster auch andernorts einleitete. Er steht allgemein mit dem Bestreben der Auflassung des Dorfes und der Dorfgemeinschaft in Zusammenhang. 1366 wurde das Vorgehen für Fränkenau bestätigt; man darf daher die Transformation des Ortes zum klösterlichen Wirtschaftshof und Schäferei ins 2. Viertel des 14. Jahrhunderts legen¹⁷.

Aus diesem Zeitraum liegt auch Nachricht über das Eingehen der Dörfer Grünstedt und Hohendorf vor¹⁸. Schließlich Hoppendorf: Es existierte 1318 und 1353 beim Übergang an Kloster Pforte und wird in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts eingegangen sein – wohl auch infolge der üblichen

Wirtschaftspolitik seines neuen klösterlichen Besitzers¹⁹.

3.4 Auflösung im Zuge der Reformation und die Zeit danach

Mit der Säkularisation des Klosters Pforte 1540/43 bildeten die Albertiner aus den Besitzungen des Klosters Pforte das Schulamt Pforte. Es umfasste neben der 1543 gegründeten Schule Pforte und deren drei Vorwerke Kösen, Fränkenau und Kukulau die Dörfer Hassenhausen, Altenburg, Flemmingen sowie Neu-Flemmingen und ab 1730 die Saline Kösen. Im Zuge der albertinischen Landesteilung von 1657 verblieb das Amt bei der Dresdner Hauptlinie und übernahm zwischen 1658 und 1746 zusätzlich die Verwaltung der Schriftsassen in den abgetretenen Ämtern Eckartsberga, Freyburg und Weißenfels. Im Jahre 1779 wurden im Amt 3065 Personen über 12 Jahre sowie 1493 Kühe und 7613 Schafe gezählt²⁰.

Alle vier Ämter – Eckartsberga, Schulamt Pforte, Freyburg und Naumburg – wurden 1806 Bestandteile des Königreichs Sachsen; gelangten jedoch infolge dessen Gebietsabtretungen 1815 ans Königreich Preußen. Eine umfassende Verwaltungsreform veränderte die überkommenen Verwaltungsstrukturen und schuf den für die Lage maßgeblichen, im Regierungsbezirk

¹⁷ UB Porta 1, Nr. 507 und 508. Ebenda, Band 2, Nr. 87. Zu verweisen wäre z.B. auf die Kirche von Osfurt bei Memleben.

¹⁸ UB Pforte I, Nr. 490.

¹⁹ UB Pforte I, Nr. 478. Ebenda II, Nr. 15. Wolff 1846, S. 475 setzt das Eingehen in den Zeitraum 1353/63.

²⁰ Leonhardi 1802, S. 565. Diese Zahlen verdeutlichen in etwa damalige Bevölkerungsverhältnisse sowie die Struktur der Viehwirtschaft.

Merseburg gelegenen, Kreis Naumburg. In den nach 1945 entstehenden Kreiseinteilungen gehörte der Betrachtungsraum in Teilen oder in Gänze zu den Kreisen Naumburg, Weißenfels, Eckartsberga und Camburg.

Nach 1990 prägte die Bildung des Landes Sachsen-Anhalt, sowie die Formierung der Verwaltungseinheit „Burgenlandkreis“

(Kunstname bei Bildung 1994 eingeführt) das Gesicht der regionalen Verfassung des Arbeitsraumes. Jüngste bedeutende Veränderung in der Gebietsstruktur des Arbeitsgebietes war (mit Wirkung ab 1. Januar 2010) die Übernahme der Stadt Bad Kösen mit deren Teilgemeinden in die Verwaltungshoheit der Stadt Naumburg.

4 Prägende Einflussfaktoren und Elemente der zisterziensischen Klosterlandschaft

4.1 Klosteranlage

Das Zisterzienserkloster Pforte präsentiert als nahezu komplett erhaltene mittelalterliche Klosteranlage.

Das rechteckige ebene Areal wird von einer ab dem 12. Jahrhundert errichteten Ringmauer aus Naturstein umschlossen.

Sie stellt ein prägendes Element der Klosterzeit dar und ist nahezu vollständig in einer Länge von ca. 1.570 m erhalten. Im Laufe der Jahrhunderte erfolgten mehrfach Erneuerungen und Ausbesserungen. Der Zugang zum Kloster lag im Westen, mit dem Torhaus, mit Blickrichtung zur Westfassade der Klosterkirche.

Im östlichen Mauerabschnitt sind die Pforten beidseits der Kleinen Saale erhalten geblieben. Ein weiterer Durchgang befand sich am Fuß des Hanges in Verlängerung des Parkweges. In der Nähe befand sich an der Mauer das sog. Pesthäuschen, in Plänen von 1730 und 1765 nachgewiesen.

Entlang der südlich verlaufenden Mauer waren keine Zugänge vorhanden. Die

heutige nördliche Zufahrt entstand erst um 1843 (vgl. Plan von 1843).

Die Umfassungsmauer diente dem Schutz und umfasste alle Gebäude und Werkstätten, die für ein funktionstüchtiges und autarkes Kloster benötigt wurden.

Von diesen sind bis heute erhalten geblieben:

- Klosterkirche St. Maria mit Klausur und Kreuzgang (ab 1137/1162, 1268 neu geweiht, Westfassade 13. Jh.),
- die Abtskapelle, die um 1230 als Kapelle zum romanischen Infirmarium des Klosters entstand,
- das ehemalige Hospiz,
- die Getreidemühle mit Mühlteich,
- die Kleine Saale,
- das Gotische Haus (um 1516), vermutlich Gasthaus der Mönche und Bestandteil des zweiten Ökonomiehofes (nördlicher Gutshof),



Abbildung 1 - Darstellung des ummauerten Klosterareals mit den bis heute erhaltenen Strukturen.

- östlich der Klosterkirche, der Alte Friedhof mit der Totenleuchte (1268),
- Grundmauern von später überformten Gebäuden, siehe Abbildung 2.

4.2 Wasserbau und Wasserversorgung

Von den natürlichen Wasserläufen des Betrachtungsraumes werden zahlreiche Kunstgräben gespeist, die in der Regel als Mühlgräben entstanden werden (aquaeductus, alveus). Von besonderer Bedeutung ist der nach 1180 entstehende

Wassergraben des Klosters Pforte. Der Kunstgraben wird bereits in einer im Dezember 1224 gefertigten Urkunde mit eigener Bezeichnung Kleine Saale („*Sala parva*“)²¹ erwähnt. Er war also bereits in dieser Zeit etabliert und allgemein gebräuchlich. Es folgen weitere Nennungen 1225, 1233 („aquaductu, qui Parva Sala vulgariter appellatur“), 1278 und 1299. Die Bezeichnung hat sich über Spätmittelalter und Frühe Neuzeit (z.B. 1540/41 „an der

²¹ UB Naumburg 2, Nr. 55. Böhme 1908, S. 269.

kleinen Saell“) hinweg bis in die Gegenwart erhalten.²²

Die Anlegung dieses Wassergrabens ist zuletzt von Holger Kunde 2003 als Kernstück des bedeutendsten wassertechnischen Großprojekts der Zisterzienser im thüringisch-sächsischen Raum gewürdigt worden²³. Für die Umsetzung und Wasserversorgung notwendig war die Anstauung der Saale durch ein Wehr. Dazu kam die Errichtung einer Mühle am westlichen Ufer des Flusses.

Die Errichtung von Wehr²⁴, Mühle und Kunstgraben wird für die Zeit unmittelbar nach der Klostergründung um 1140 und folgende (nach Böhme) oder für die Jahre um 1180 (nach Lüttich und Kunde) angenommen. Da sowohl die Planung als auch der Bau bei der Größe des Vorhabens einen erheblichen Zeitraum in Anspruch genommen haben dürften, wird diese mit hoher Wahrscheinlichkeit in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu legen sein.

Um 1900 wurde die Existenz eines zweiten, jedoch älteren Kunstgrabens rekonstruiert. Danach habe er nördlich von Almrich Wasser der Saale aufgenommen, zu einer Mühle („Nordmühle“) geführt und dann wieder in die Saale entlassen. Im Unterlauf der

Kleinen Saale habe er sich in Teilen erhalten²⁵. Die „Kleine Saale“ der Zisterzienser hätte demnach einen unmittelbaren Vorgänger gehabt, von dessen Entstehung wir nichts wissen und in dessen Bett der neue Graben im 12. Jahrhundert geführt wurde²⁶. Auch für diesen Kunstgraben wird eine Staustufe in der Saale angenommen (Almricher Wehr, nahe der heutigen Straßenbrücke)²⁷.

Aus dem mittleren 16. Jahrhundert wird erkennbar, dass beide Ufer des Kunstgrabens „Kleine Saale“ am Vorwerk in Kösen, zwischen Kösen und dem Kloster sowie am und im Kloster mit einem etwa alle fünf Jahre gehauenen Buschwald bestanden waren (Erlen, Weiden, Hasel, Dornen, auch Wildobst)²⁸. Für die Reinigung deren Unterlaufs ab der Altenburger Mühle waren die in Almrich/ Altenburg ansässigen Bewohner verpflichtet²⁹.

Eine bisher nicht zweifelsfrei bewiesene Vermutung ist, dass bereits die Zisterzienser den Fluss und dessen Überschwemmungsverhalten durch Dämme reguliert hätten. Diese These wurde im mittleren 19. Jahrhundert mit Blick auf eine Urkunde des Jahres 1302 formuliert: Am 21. November diesen Jahres gestattete der Naumburger

²² UB Naumburg 1, Nr. 55, 61, 116, 462, 772, 774 und UB Pforta 2, Nr. 832.

²³ Kunde 2003, S. 192ff. Auch Böhme 1908, S. 249ff.

²⁴ Auf eine Reparatur des Wehres im Jahre 14[8]1 schließt Böhme 1908, S. 231f.

²⁵ Selmar Lüttich hat 1895 als erster dazu Spuren im Gelände beobachtet und dementsprechend interpretiert. Dies fand Akzeptanz (Böhme 1908), ist aber heute vergessen. Lüttich 1895, S. 96. „Ein kurzes Stück unterhalb der Almricher Saalbrücke bemerkt man noch heute so deutlich, dass eine Täuschung ausgeschlossen ist, einen aus dem Saalbett herauskommenden halbausgefüllten trockenen Graben etwa von der Breite der kleinen Saale, der ... in die ... kleine Saale einmündet.“ An der genannten Flussstelle wurden Ufer und Damm jüngst neu errichtet; es ist kein Graben mehr zu beobachten. Allenfalls südlich der Bahnlinie scheint ein Rest davon erhalten zu sein.

²⁶ Auch bei Naumburg scheint mit der regulierten Mause ein größerer Kunstgraben bestanden zu haben. Dies ist unbedingt zu prüfen.

²⁷ Böhme 1908, S. 232ff.

²⁸ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2, Bl. 416r, 417v, 418r.

²⁹ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 1, Bl. 17v.

Bischof dem Kloster Pforte, das sich wegen Landverlust öfters an seinen östlichen Äckern hilfesuchend an den Diözesan gewandt hatte, Schutzmaßnahmen gegen die Saale zu treffen. Die Urkunde berichtet von einem Gebietstausch, um das Vorhaben umzusetzen. Dann erlaubte er dem Abt, als Schutz der Felder die Ufer zu befestigen und den Lauf des Flusses nach dem Nutzen des Klosters zu richten („... *appropriamus eos tytulo proprietatis perpetuo possidentos, concedentes insuper liberam facultatem Portentibus litora firmandi ad suorum munimen agrorum. Decursum aque facienti, prout sue ecclesie deposcit utilitas...*“)³⁰.

Aus dieser offenbar eingeleiteten und sicher umgesetzten Schutzmaßnahme des Klosters wurde geschlossen, dass die im mittleren 19. Jahrhundert vorhandenen Dämme der Saale zwischen Kösen und Almrich im frühen 14. Jahrhundert entstanden sind. Diese Annahme fand allgemeine Anerkennung³¹.

Der rechtssaalische Saaledamm ist auf einer 1820 gefertigten Karte genau dokumentiert: Er zog sich als Wall dicht am Ufer des Flusses entlang. So schied dieser im Osten das Fährhaus Altenburg, dann das Fischhaus vom Fluss. Im Westen zog er bis vor den Mündungsbereich der Mause, vor diesem dann nach Süden, um an der

Kettenbrücke als Weg zu enden. Der heutige Wall hat den Lauf dieses Vorgängers nur zum Teil beibehalten und ist wohl auch größer³². Offen bleibt, wann der 1820 nachweisbare Damm errichtet worden ist.

Gegen seine mittelalterliche Abkunft scheint zu sprechen, dass ein Saaledamm (oder dessen Unterhaltung) im Erbbuch von 1551 nicht auftaucht. Eine 1721 vermessene und 1768 gezeichnete Karte des Tales um das Kloster zeigt Triften (wohl alte Wasserläufe), die ungebrochen vom Ufer des Flusses nach Süden durch die Aue ziehen. Auch die ebenso genaue, wie detailfreudige Karte von 1765 zeigt zwar einen das Ufer meist begleitenden Weg, aber keinen Damm³³. Hinzu kommt, dass im mittleren 16. Jahrhundert eine Bewirtschaftung der Aue und deren Ackerflächen sichtbar ist, die mit Hochwassern rechnete und diese beachtete: Nassstellen („*Lachen*“), die während der Saatzeit bei Überschwemmung der Saale „*mit wasser beteuffet*“ wurden, nutzte man als Wiese³⁴. Eine geschlossene und einheitliche Ackerfläche, wie seit den Meliorierungen der Neuzeit allgemein üblich, ist offenbar für die mittelalterliche Saalaue bei Kösen nicht anzunehmen. Diese Art der Bewirtschaftung des Bodens ist nicht Zeugnis unkultivierter Naturlandschaft, sondern Ausdruck

³⁰ UB Naumburg 2, Nr. 810.

³¹ Wolff 1846, S. 283ff. Lüttich 1895, S. 126 vermutete das Jahr 1313. UB Kloster Pforte 1, Nr. 369. UB Naumburg 2, Nr. 810.

³² Plan Stöpel 1820.

³³ Plan Zehendmeyer 1721/68 (Exemplar in Schulpforte). Karte 1765.

³⁴ SHSAD, 10036, Rep. A 25 a I, I, Nr. 509, Bl. 2r. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist der 1551 bezeugte Flurname „*an der alten Sala*“. Er bezeichnete ein kleines Erlengehölz in der Aue und ist wohl Zeugnis einer in geschichtlicher Zeit fassbaren Veränderung des Flusslaufs. Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2, Bl. 416r.

einer seit langem fremd gewordenen flexiblen Bewirtschaftungsform.

Hierzu sollten weitere Diskussionen angeregt werden, die neu hinzugezogene Schrift- und Kartenquellen einbeziehen sollten. Vielleicht war der nach 1302 durch die Zisterzienser umgesetzte Ufer- und Landschutz doch weniger ausgebreitet, als es bisher angenommen wurde³⁵.

Abschließend sei auf ein offensichtlich sehr bemerkenswertes, derzeit noch weitgehend im Abseits stehendes Bauwerk eingegangen: die sogenannte Kettenbrücke³⁶. Zum Schutz der Kleinen Saale musste der von Süden aus dem Mordtal kommende Wildbach „Mausa“³⁷ reguliert werden. Offenbar entschied man sich, ihn nicht in die Kleinen Saale münden zu lassen und führte ihn über den Kunstgraben zurück in seinen ursprünglichen Mündungslauf vor der Saale. Technisch scheint dies mit einer Hängebrücke, über die das Wasser des Baches floss, geschehen zu sein (Bezeichnung „Kettenbrücke“). Man wird diese Einrichtung, wie die Entstehung des Kunstgrabens selbst, dem 12. Jahrhundert zuordnen müssen. Später wurde daraus ein wichtiger öffentlicher Weg zur Querung des Kunstgrabens und Verbindung der

beiderseits liegenden Landstücke. Eine wohl ältere Wegebrücke über die Kleine Saale, 1551 erstmals fassbar, besaß das Kloster unterhalb seines Vorwerks in Kösen³⁸. Auch der über der Einleitung des Kunstgrabens in das Klosterareal errichtete gewölbte Hausbau ist sehr bemerkenswert. Er lohnt, wie im Bereich der Kloaken im Fürstenhaus geschehen, eine genaue bauhistorische Untersuchung.

Östlich des Klosters Pforte am Fuße des Knabenberges ist ein Quellstollen zu erwähnen: Er liegt dicht östlich am Kloster Pforte am Fuße des Knabenberges und wurde etwa 40m in den Hang getrieben. Seit dem frühen 18. Jahrhundert ist die Quelle als „Klopstockquelle“ benannt.³⁹ Untersuchungen im Jahre 2003 wiesen auf Spuren von Tonleitungen hin und datierten die gesamte Anlage ins späte 17. Jahrhundert⁴⁰. Dieser späte Ansatz ist sehr zu hinterfragen. Eher ist von mittelalterlicher Entstehung des Stollens auszugehen, wie auch Fritz Reinboth 1994 vermutete⁴¹. 1456 ist von einer „*waßerleytere*“⁴² in Pforte die Rede⁴³.

Die Klärung der Trinkwasserversorgung des Klosters Pforte (Verlauf der Leitungen, Lage von Zapfstellen und Laufbrunnen)

³⁵ Die Pläne des 19. Jahrhunderts zeigen auch steinerne Prellen. 1936 wurde über den Fund einer Buhne an der Saale berichtet. Ortsakte Bad Kösen, Bl. 123.

³⁶ Erstmals auf das Bauwerk und dessen vermutliche Funktion aufmerksam gemacht in: Untersuchungen 2003, S. 20f. – mit Hinweis auf ein vergleichbaren Brückenbau im Kloster Cîteaux.

³⁷ 1556 „*Mausa*“ SHSAD, 10036, Rep. A 25 A I, I, Nr. 509, Bl. 3r. Bei Naumburg ein Bach „*Musaw*“ schon 1383 genannt. Der Bachname zeigt einen in feuchter, modriger Aue laufenden Bach an.

³⁸ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 1, Bl. 365r: „*Vorm hofe Kösen ist eine kleine steinerne brückenn, gehet vber die kleine Sahla...*“ Ein Bild der Brücke (einbogig über den Kunstgraben) bietet: SHSAD, 10036, Loc. 31860, Rep. XXXVIII, Nr. 2, Bl. 19 (Zeichnung von 1681 in Kopie von 1727).

³⁹ Köhler 2001, S. 41.

⁴⁰ Untersuchungen 2003, S. 19f.

⁴¹ Reinboth 1994/95.

⁴² Wörtliche Übersetzung = Wasserleistung. Hinsichtlich ihrer Bedeutung ist diese allerdings unklar.

⁴³ UB Pforte 2, Nr. 230.

würde eine wesentliche Grundlage der Existenz des Konventes rekonstruieren. Es ist eine Aufgabe der Archäologie, denn über schriftliche Quellen ist zu den mittelalterlichen Verhältnissen keine Nachricht zu finden⁴⁴. Noch unklar in ihrer Bedeutung ist die 1213 dem Kloster seitens des Bischofs gewährte *facultas* (= Möglichkeit, Recht), am Saalberg - also auf linkssaalischem Terrain - einen Quellgang anlegen zu dürfen⁴⁵.

4.3 Grangien, Kelter, Kellerei, Wirtschaftshöfe

Zahlreiche Grangien erschlossen den klösterlichen Wirtschaftsraum und sorgten von einem Konversen geführt mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Scheunen und Ställen meist umfriedet für die notwendige Infrastruktur.

Von der mittelalterlichen Weinbaulandschaft sind eindruckliche Zeugen erhalten: vornehmlich sind dies der Köppelberg und die Hänge am Saalhäuser mit ihren sanften Südlagen. Neben dem Weinland sind als Architektur dieser Zeit neben Kellieranlagen im Kloster Pforte die ältesten, wohl dem späten 15. oder frühen 16. Jahrhundert angehörenden Bauten der Saalhäuser zu nennen. In den Weinbergen war Kelter und Kellerei wesentliche Voraussetzungen der

Bewirtschaftung. Im Betrachtungsraum sind für das 16. Jahrhundert an zwei Stellen solche verarbeitenden Einrichtungen bekannt geworden. Eine dritte Kelter darf in den Saalhäusern vermutet werden. Die Verhältnisse des Mittelalters sind damit allenfalls angedeutet.

Eine Kelter befand sich im Vorwerk Stendorf; sie ist 1589 bezeugt: *„Im Felde unterm Weinberge dass Preß= Brau= und Melzhauß aneinander, doch die Kelter und Brauhauß mit schindeln gedackt...Das Melzhauß mit Stroh gedackt ...“ Kelter mit gutem starkem Baum, doch Stock und Speidel böse*⁴⁶.

Für das mittlere 18. Jahrhundert wird am westlichen Fuß des Köppelberges ein mehrteiliges Keltergebäude mit kleinem Innenhof fassbar⁴⁷. Über das Gebäude und eventuell ältere Vorgängerbauten ist derzeit nicht weiteres bekannt; im heutigen Weinberg fehlt von ihm jede sichtbare Spur.

Zum anderen wurde im Kloster Pforte Wein verarbeitet. Für eine entwickelte Kellerwirtschaft spricht das 1229 fassbare Amt eines *„magister vini“* (Weinmeister)⁴⁸.

Innerhalb der Klostermauern befanden sich nach Ausweis des Erbbuchs von 1551 drei Kelter *„oder pressen, Inn einem hause gegen dem Bergause vber“* sowie eine Kelter *„an der Samlung keller“* und eine kleine Kelter *„Im krautt keller“*⁴⁹. Darüber hinaus

⁴⁴ Im Kloster Walkenried ist diese Frage geklärt worden. Reinboth 1994/95.

⁴⁵ UB Pforte 1, Nr. 76.

⁴⁶ Erbbuch Amt Saaleck 1589, Bl. 6r. Die Kelter auch Bl. 10r erwähnt.

⁴⁷ SHSAD, Mappe 101, Nr. 18 (um 1720): zeigt drei kleine Gebäude um einen Hof. Karte 1765 zeigt veränderte Baulichkeiten; bezeichnet mit *„Kelterhauss“* und *„Feldscheers Winzerhauss“*.

⁴⁸ UB Pforte 1, Nr. 100. Böhme 1923, S. 4.

⁴⁹ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2, Bl. 395v.

unterhielt das Kloster Keltern in Roßbach und in Mertendorf – während in den Vorwerken Kukulau und Fränkenau Schafzucht bzw. Getreidewirtschaft vorherrschten. Es bleibt weiterer Untersuchung vorbehalten, die Geschichte der klösterlichen Kelter zu verfolgen. Ebenso sind Kellieranlagen zu identifizieren, in denen der Wein gelagert wurde. Geleitsrechnungen können Hinweise auf den Transport und die Märkte der Pfortenser Weinwirtschaft geben.

Die Weinbaulandschaft des 17. Bis 19. Jahrhunderts dokumentieren zahlreiche bauliche Reste: Terrassen mit Trockenmauern, Weinbergshäuser, Treppenanlagen, Umfassungsmauern. Viel davon steht heute unter Wald. Eine denkmalpflegerische Erfassung und Katalogisierung erscheint dringend geboten – und sei sie nur eine letzte Bestandsaufnahme der zerfallenen Struktur. Dabei gilt es auch zu untersuchen, ob es sich um ältere Lagen handelt, als ihr Erscheinungsbild vermittelt.

Vor dem Hintergrund der wahrscheinlich produzierten Mengen an Lebensmitteln, stellt sich das bisher wenig erforschte Thema der Lagerhaltung und des Vertriebs als äußerst wesentlich dar. Das Engagement des Klosters für die beiden zeitlich aufeinanderfolgenden klostereigenen Stadthöfe in Erfurt lässt nur erahnen, in

welchem Umfang Waren verarbeitet, transportiert, gelagert und gehandelt wurden⁵⁰.

Ackerbau & Viehzucht

Die bäuerlichen Produzenten treten zunächst als dingliches Zubehör veräußerten Kulturlandes entgegen, erstmals im Jahre 1014 („*familiis utriusque sexus*“), erneut 1040 („*mancipiis utriusque sexus et colonis qui vulgo vocantur smurdi*“) und 1074 („*utriusque sexus hominibus*“)⁵¹. Von diesen Produzenten zu scheiden sind die Bauern des Mittelalters, vor allem die der flämischen Siedler des mittleren 12. Jahrhunderts⁵². Namentlich treten Angehörige des bäuerlichen Standes, wohl als rechtsfähige freie Personen, im Arbeitsgebiet 1352 in Punschrau entgegen⁵³.

An der Spitze der dörflichen Gemeinden standen die mit besonderem Gut ausgestatteten „Älteste“ („*senior*“ mit „Eltestengut“, meist zwei Hufe)⁵⁴.

Vorherrschend war im mittleren 16. Jahrhundert der Anbau von Getreide; Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, auch Rüben sowie Flachs und Hanf. Hinzu traten Hülsenfrüchte Linsen (FN „Linsenfleck“ südlich Schulpforte), Erbsen, auch Mohn, „*Kraut*“, Möhren und Zwiebeln⁵⁵. In den mittelalterlichen Schenkungsurkunden wird des Feldanbaues allenfalls summarisch in formelhaften Wendungen gedacht. Dies

⁵⁰ Kunde 2003, S. 196.

⁵¹ DH II, Nr. 283. DH III, Nr. 18 (Smurden waren slawischstämmige, stark abhängige Produzenten), UB Pforte 1, Nr. 83.

⁵² Vgl. die Aussagen in der umfangreichen Literatur zu Flemmingen. S. Literaturverzeichnis.

⁵³ UB Pforte 2, Nr. 7. „... Kerstanus dictus Lasan ... Conradus dictus Waltman ... relicta ... dy Fridelendin.... Besonders interessant die Nennung einer Witwe.

⁵⁴ Für Hassenhausen mit Hinweis auf dessen Aufgaben im Jahre 1300 bezeugt. UB Pforte 1, Nr. 345. Nahe auch andernorts bezeugt; z.B. 1349/50 in Baumersroda.

⁵⁵ SHSAD, 10035, Rep. A 25a I Anhang, XLVII Amt Pforte, Nr. 8 (1540/41) und Nr. 13 (1545). Erbbuch Kloster Pforte 1551.

geschieht im Arbeitsgebiet im Jahre 1014 für Kukulau und zwei weitere Orte sowie 1040 für Kösen; was aber auf jenen Feldflächen („*agris terris cultis*“) angebaut wurde, bleibt ungesagt⁵⁶.

Einen frühen Nachweis von Getreideanbau im Arbeitsgebiet bietet die Stiftung der Adelheid von Döben im Jahre 1260⁵⁷. Man wird jedoch allgemein Getreideanbau und den Anbau anderer genannter Kulturen ins Mittelalter legen dürfen. Der im Mittelalter verbreitete Waid ist zwar an den Grenzen des Arbeitsgebietes, nicht aber in ihm nachzuweisen⁵⁸.

Im Arbeitsgebiet bestanden große klösterliche Landwirtschaftsgüter; die Grangien (bzw. später Vorwerke oder Domänen) in Schulpforte, Kösen, Kukulau und Fränkenau. Die im Mittelalter durch das Kloster errichtete Wirtschaftsstruktur wurde nach dessen Säkularisation im Wesentlichen fortgeführt. Diese Prozesse sind jedoch nicht untersucht⁵⁹! Die aus dem Mittelalter kommende Struktur der Bodennutzung hat maßgeblich das Bild der Kulturlandschaft im Arbeitsgebiet geprägt und blieb bis 1946 in Betrieb⁶⁰.

Dementsprechend entwickelte sich an den jeweiligen Standorten eines Vorwerkes landwirtschaftliche Architektur: Die einst um einen zentralen Hof geschlossenen Baukörper der Vorwerke setzten sich aus großen Stallungen und Scheunen,

Nebengelassen, Gärten sowie einem Pächterhaus und Unterkünften für Saisonarbeiter zusammen. Private Besiedlung fehlte bis 1945 gänzlich. Dieser Baubestand ist im Wesentlichen in seiner im 19. Jahrhundert erfolgten Prägung überkommen. Hervorhebenswert sind die Gebäude innerhalb des Areals des heutigen Landeschule, aber auch einzelne der drei anderen Vorwerke. Doch muss deren Geschlossenheit und Kompaktheit als verloren gegangen betrachtet werden: Abriss, Ein- oder Anbau von Wohnungen haben sie zerstört. Besonders die Domäne Kukulau hat dadurch nach 1946 ihre einstige Geschlossenheit fast vollständig verloren. Dennoch ist die Fernwirkung der auf der Höhe gelegenen Siedlung bis heute bemerkenswert und eindrucklich. Ähnlich wie in Kukulau entwickelte sich die Domäne Fränkenau, doch blieb hier die Grundstruktur des ehemaligen Wirtschaftshofes besser erhalten. Das Vorwerk Kösen wiederum erfuhr durch die Entwicklung der Siedlung Kösen zum Kurort im 19./20. Jahrhundert Einbettung in den entstehenden Badeort. Hier ist allerdings mit dem Romanischen Haus das wichtigste bauliche Zeugnis der mittelalterlichen Grangienwirtschaft des Klosters Pforte erhalten geblieben.

Die Schafzucht besaß für das Arbeitsgebiet im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit eine dominierende Stellung. Allein

⁵⁶ DH II, Nr. 283. DH III, Nr. 18.

⁵⁷ UB Pforte 1, Nr. 167.

⁵⁸ Waidstein in Großheringen.

⁵⁹ Zuletzt zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters im 16. Jahrhundert: Richter 1925.

⁶⁰ Auch ein Blick auf die älteren Gemeindegrenzen lässt den grundsätzlichen Einfluss erkennen, den die Zisterzienser ausgeübt hatten.

Kloster Pforte unterhielt in recht engem Abstand drei große Schäfereien (Kukulau, Kösen und Fränkenau). Inwieweit sich diese überaus markante Wirtschaftsstruktur ins Mittelalter hineinzog, ist mangels Quellen derzeit nicht zu fassen und Aufgabe zukünftiger wirtschaftshistorischer Arbeiten. Im Jahre 1545 wurden für alle drei Schäfereien 1800 Schafe angegeben⁶¹; ebenso im Jahre 1551⁶². Auch andere Bewirtschafter wie das Rittergut Kreipitzsch oder bäuerliche Wirtschaften haben im Arbeitsgebiet Schafzucht betrieben⁶³. Allgemein war diese von der Neuzeit bis ins ausgehende 20. Jahrhundert im bearbeiteten Saale-raum (und darüber hinaus im Antragsgebiet) besonders verbreitet; die Herden brachen erst nach 1990 zusammen.

Diese Tierhaltung dürfte zur Zeit ihres höchsten Betriebes deutliche Nutzungsformen in der Landschaft geschaffen haben. Zudem erschloss sie kaum oder gering nutzbare Flächen dem Mehrwertstreben. Schafzucht hat nicht unwesentlich zur außergewöhnlichen Artenvielfalt (Flora) des Arbeitsgebietes beigetragen.

Neben dem Schaf wurden Rind und Schwein gehalten. Eine kleine Rinderzucht ist 1589 im bischöflichen Vorwerk Steindorf

zu fassen (24 Tiere)⁶⁴. Auch in diesem Zweig der Viehhaltung dominierten jedoch die Anlagen des Klosters Pforte: In seinen vier Vorwerken wurden 1554 etwa 140 Tiere gehalten; 1551 dagegen rund 230 (sowie 30 Ochsen)⁶⁵. 1556 waren in den Vorwerken der Schulpforte rund 230 Schweine vorhanden⁶⁶.

4.4 Weinbau

Es ist nicht verwunderlich, wenn in den meisten Ortsfluren des Arbeitsgebiets Weinbau nachzuweisen ist. Solche Belege fehlen nur für die Gemarkungen Tultewitz, Hassenhausen, Punschrau und Kukulau. Tultewitz mag Obstanbau in Nachfolge für Wein betrieben haben. Die Fluren der anderen Orte liegen auf Hochflächen beiderseits der Saale. Mittelalterlicher Weinanbau in größerem Umfang ist dort wenig wahrscheinlich.

Damit konzentriert sich der historische Weinanbau (wie der aktuelle) auf das Tal der Saale. Ehemalige Anbauflächen

⁶¹ Es handelt sich um Nahrungswerte. Kösen: Mönche haben dort nie mehr als 600 Schafe gehalten. Fränkenau: 700 Schafe. Kukulau: 500 Schafe. SHSAD, 10036, Rep. A 25 a I Anhang, XLVII, Amt Pforte, Nr. 13.

⁶² Fränkenau: höchstens 700 Schafe. Kukulau: rund 400 Schafe. Kösen: 700 Schafe. Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2. Es handelt sich um Nahrungswerte.

⁶³ Auch Flemminger Bauern hielten Schafe (SHSAD, 10036, Rep. A 25 a I, I, Nr. 507 (von 1556). Ebenso deutet der FN „Schäferweiden“ (1589 bei Steindorf zu fassen) auf dortige Schafhaltung hin. Das Rittergut Kreipitzsch besaß im 18. Jahrhundert eine Schäferei; sie zeigt Plan Therkorn 1781, Plan Chryselius 1784. (Gebäude erhalten). Sicher ließ die Erschließung weitere Quellen genauere Einblicke in diese Wirtschaften zu.

⁶⁴ Erbbuch Amt Saaleck 1589.

⁶⁵ SHSAD, 10036, Rep. A 25 a I Anhang, XLVII, Amt Pforte, Nr. 13: 1545: Pforte: 30 Kühe, 12 „Gelde Rinder“. Kösen: 20-23 Kühe, 18 „gelde Rinder“. Fränkenau: 20 Kühe und 17 „gelde Rinder“. Kukulau: 20 Kühe und 15 „gelde Rinder“ – Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2: Pforte: 30 Kühe und 50 „gelde nösser“ sowie 30 Ochsen. Kösen: 21 Kühe und 21 „gelde nösser“. Fränkenau: 25 Kühe und 35 „gelde Nösser“. Kukulau: 20 Kühe und 25 „gelde noßer“. („Nösser“ ist Plural für „Noß“, das zahme Rind oder Pferd, Zugvieh).

⁶⁶ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2: Pforte: 120 Stück. Fränkenau: 40 Stück. Kukulau: 30 Stück. Kösen: 40 Stück.

werden an den Westhängen bei Schieben⁶⁷ und Rödigen⁶⁸ fassbar. Ein früher Nachweis für Weinbau im Saaletal betrifft Kleinheringen und Kaatschen, belegt zum Jahre 1219⁶⁹. Die Rebkultur wurde auch bei Stendorf gepflegt. Besonders hervorzuheben ist der 1589 bezeugte „*Steinbergk*“ nördlich des Ortes. Ihn hat man wegen seiner Aussicht im mittleren 19. Jahrhundert gerühmt⁷⁰. Die Rebanlage dürfte jedoch bereits 1344 genannt sein⁷¹.

Auch wenn nicht gänzlich auszuschließen ist, dass Weinbau am linksseitigen Ufer der Saale bereits etabliert war, als die Zisterzienser 1137 rechts des Flusses siedelten, so ist die Wahrscheinlichkeit dafür doch gering. Eher hat die sich von Kloster Pforte entfaltende Rebkultur in angrenzende Wirtschaftsräume anderer Eigentümer ausgestrahlt.

Die erste unmittelbar zu einem Weinberg und daran haftenden Verhältnissen ausgestellte Urkunde im Anbaugebiet Saale-Unstrut ist mit dem Kloster Pforte verbunden. Sie wurde am 8. März 1154 in Naumburg vom dortigen Bischof Wichmann ausgefertigt; bezog sich jedoch auf eine unter seinem Vorgänger Udo I. getroffene Absprache⁷². Bischof Udo I. hatte vor dem

Frühjahr 1147⁷³ zum Nutzen des Klosters Pforte eine Absprache unterstützt, die die Einrichtung eines Weinberges vorsah. Dieses liegen gebliebene Vorhaben wurde offensichtlich erst im Jahre 1154 unter seinem Nachfolger aufgegriffen und verwirklicht: Der Bischof bestätigte die Stiftung des Zeitzer Kanonikers Hartmann, der dem Konvent eine Wirtschaftsfläche zu Flemmingen zur Unterhaltung eines dem Abt unterstellten Winzers und eines Weinbergs übergeben hatte („*ex eo vinea colatur et vinitor sustentetur, quem abbas locaverit vel mutaverit*“). Diese Neuanlage lag innerhalb des klösterlichen Grund und Bodens auf einem Hügel („*in colle quodam Portensis fundi*“) und war offensichtlich der erste Weinberg des Konvents. Man kann daher den Beginn der Weinbaukultur des noch jungen Zisterzienserklosters relativ genau ins Frühjahr 1154 legen. Der in der Urkunde genannte Hügel wird seit 1923 auf die heute „*Köppelberg*“⁷⁴ genannte Erhöhung unmittelbar westlich des Klosters bezogen. Da der Berufsstand des Winzers im Betrachtungsraum vermutlich erstmals auftritt, wäre es interessant zu wissen, ob er aus einem anderen Weinbaugebiet zuzog.

⁶⁷ 1444: Weingarten „*bey dem heyligen Creutze*“, Weingarten „*hynder dem hoeft zu Schebenn*“, Weingarten „*gnant der Kuchel*“. 1465: Weingarten „*der Zcegenberg*“, Weingarten „*der Kuchel*“ (3 Acker), Weingarten „*das heilige Creutz*“ (5,5 Acker). SHSAD, 10024, Loc. 9933/2.

⁶⁸ Die „*Weinbergsstücke*“ westlich Rödigen. FN-Karte ca. 1880.

⁶⁹ Dob. II, Nr. 1849.

⁷⁰ Erbbuch Amt Saaleck 1589, Bl. 14v. Reinstein/Sander 1848, S. 38 „Der Gutsweinberg ist als Aussichtspunkt gerühmt“. Heute bedeckt ihn Wald; die Sicht auf das Saaletal mit den Burgen ist verstellt und nur im laublosen Winter zu erahnen.

⁷¹ Beim Verkauf von Teilen ihres Saaleck Besitzes behielten sich die Schenken u.a. einen Weinberg vor. Vgl. Eisenach 1821, S. 115f.

⁷² UB Kloster Pforte 1, Nr. 12.

⁷³ Udo I. nahm im Frühjahr 1147 das Kreuz; auf der Rückreise im September 1148 ertrank er im Mittelmeer.

⁷⁴ Älter „*Käpelberg*“. Der Bergname wird bisweilen vom Wort „*Kapelle*“ hergeleitet, was wohl sicher nicht zutrifft (zuerst Corrsen 1868, S. 11). Wahrscheinlicher ist Verwandtschaft zu ahd. *chuppha* für „*Kuppe*“, „*Berg mit runder Höhe*“, „*Kippe*“ im Sinne von „*kleiner Berg*“. Vgl. Bach 1981, S. 258. Nach Corrsen, ebenda, sei die heutige Form 1867 in Karte Wibel erstmals aufgetaucht und eine Neuschöpfung: „*Köppelberg*“.

Auffällig ist der Zeitabstand zwischen Gründung (1137) und Errichtung des Weinberges (1154); er beträgt 17 Jahre. Nachvollziehbar ist, dass die Urbarmachung eine aufwändige Arbeit war und auch die Rebstöcke nicht gleich in den ersten Jahren Trauben trugen.

Das Kloster Pforte erwarb 1213 vom Äbtissinnenstift über den bereits 1195 erlangten Quedlinburger Anteil an Wenzendorf hinaus den gesamten oberen, zwischen beiden Pfortenser Weinbergen gelegenen Teil des angrenzenden Saalberges⁷⁵. Die angesprochenen beiden Weinberge werden 1209 erwähnt⁷⁶ und wurden zwischen 1195 und 1209 als Bestandteil der Wenzendorfer Grangie durch Kloster Pforte angelegt. Das obere Terrain des Berges kam 1213 an das Kloster. Dort wird – allerdings erst 1319 – ein bei Fränkenau (Vorwerk) befindlicher Weinberg fassbar; er hieß „*vinea que dicitur Vetus mons*“, also „Altenberg“ bzw. „der alte Berg“⁷⁷. Der Name deutet auf ein höheres Alter hin, wohl als Gegensatz zu nahen jüngeren Anlagen. Die Anlage wurde, wie ihr Name lehrt, länger vor 1319, also zweifelsfrei unter Quedlinburger Herrschaft angelegt. Doch wann dies geschah, ist ungewiss. Da die Pfortenser Weinanlagen am Bergfuß zwischen 1195 und 1209 entstanden, kann eine an der Spitze des Berges gelegene, „Altenberg“ genannte Rebanlage nicht später entstanden sein.

Sie muss zuvor, also vor 1195/1209, angelegt worden sein. Hier ist jedoch frühestens an das 12. Jahrhundert zu denken.

Die anschließende Entwicklung des Pfortenser Anbaues muss hier nicht in allen Details beschrieben werden. Wichtig zu erwähnen ist jedoch die mutmaßlich erste Ausdehnung der Anbaufläche auf weiter südlich des Köppelbergs gelegene Hangbereiche unterhalb des Waldes „Platten“. Diese heute wüsten Lagen würden dann zu den ältesten des Klosters, aber auch des aktuellen Anbaugebietes Saale-Unstrut, zu zählen sein. Während der Köppelberg, im Zusammenhang mit der Reblauskatastrophe um 1895 aufgegeben, gegen 1975 wieder bestockt wurde, ist in diesem Bereich die Rebe seit gut siebzig Jahren vollständig verschwunden.

1551 besaß Schulpforte im Arbeitsgebiet in fünf Lagen (Windlücke, Platte, Mordtal, Förderberge Kösen, Hinderberge Kösen) insgesamt 22 Weinberge⁷⁸.

Unzweifelhaft hatte sich das Kloster Pforte im Verlauf des 13. Jahrhunderts im Saaletal zu dem Zentrum der landschaftsprägenden Sonderkultur Wein entwickelt, wobei die mittelalterlichen wie neuzeitlichen Weinberge nicht wie heutige aussahen. Auf den erschlossenen, eher sanft geneigten Hängen standen einzelne Stöcke, die an Pfählen rankten⁷⁹. Zudem war Mischanbau

⁷⁵ UB Pforte I, Nr. 74 und 75 (Zitat aus 75). Wolff 1846, S. 294.

⁷⁶ 1209: „*vineas, que adjacent Wincedorp grangie*“. UB Pforte I, Nr. 68.

⁷⁷ UB Pforte I, Nr. 485 und Nr. 490.

⁷⁸ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2, Bl. 377ff.

⁷⁹ Über die Qualität und Anbauweise ist wenig gearbeitet worden. Die Hänge (Weinberg) oder Ebenen (Weingarten) waren nicht regelmäßig mit Rebstöcken bestanden; der Anbau in „Zeilen“ ist im 17. Jahrhundert propagiert worden; die heutigen Rebreihen sind für das Mittelalter natürlich gänzlich undenkbar.

üblich und zwischen den verschiedenen Sorten von Weinreben standen Hopfen sowie Obst- und Nussbäume. Die Arbeit im Berg besorgten zunächst Laienmönche, zunehmend aber später Bauern und Winzer, denen die Berge, wie üblich, in Halbpacht ausgetan waren. Dieses Pachtverhältnis herrschte 1540 und auch 1551 vollständig vor⁸⁰. Über die Pflege und Kultur der Rebe berichtet ausführlich die bereits 1551 niedergeschriebene Weinbergsordnung des Klosters in 14 Punkten. Schon die Existenz dieser frühen Ordnung ist bemerkenswert⁸¹.

Wichtiger als die überkommenen Zeugnisse ist der vom Kloster gesetzte Impuls, der sich in Ausbreitung der Rebe und weiterer Kultivierung der Landschaft in ihrem Zeichen ausdrückt. Pfortes mittelalterliche Weinwirtschaft wird daher mit Fug und Recht als eine (nicht: die eine) der historischen Wurzeln des heutigen Anbaues im Saale-Unstrut-Tal angesehen.

4.5 Obst und Hopfen

Wie bereits angedeutet, waren Rebe und Obst im Mittelalter sehr eng verbunden. In den Weingärten standen allgemein zahlreiche Obst- und auch Nussbäume. Dies war auch in den Anlagen des Klosters Pforte nicht anders: 1540 mussten die Halbpachtwinzer nicht nur den halben Ertrag des

Weines, sondern auch den halben Obstertrag der Weinberge dem Konvent übergeben⁸².

Der im Hochmittelalter vom Kloster Pforte betriebene Obstanbau war von herausragender Bedeutung. Er gewann mit einer Eigenzüchtung europäische Dimension (Borsdorfer Apfel).

Das Kloster organisierte den Anbau im 13. Jahrhundert mittels einer besonders dafür eingesetzten Fachkraft („magister pomerii“). Obstgärten befanden sich im Klosterareal und bei den Grangien. Besonders hinzuweisen ist auf den großen Obstgarten bei Roßbach. Zudem ist – insbesondere mit Blick auf das Eulauer Zeugnis von 1420 sowie auf den Kösemer Beleg von 1459 – von einer weiten Verbreitung des Obstanbaus in den Weinbergen auszugehen. Auch Beere, Engesträuch und Hopfen wurden dort kultiviert. Inwieweit diese Praxis auch im Hochmittelalter bestand, ist in den Quellen nicht zu ersehen.

Am Ende der Klosterzeit (1538, 1540, 1556) wird ein großer Obstgarten des Konventes in Roßbach fassbar. Innerhalb des Mauerngevierts bestanden 1551 drei Obstgärten. Sie hatten *„zimliche Obstbeume, Die greserey darinnen wirdett vor die Vihezucht, als greserey gebraucht, vnnd erwachsenn zu gemeynen Jahrenn darinnen xxx Tonnen Obst an Apfel, bimen vnnd xii Thonnen welsche nüsse, vngefehrlichen*.

⁸⁰ Für Pforte ist ein solcher Vertrag 1459 für den Weinberg „Hasenloch“ unterhalb Fränkenau (Vorwerk) bezeugt (UB Pforte 2, Nr. 310) – Für das Kloster Beuditz (b. Weißenfels) ist bereits 1420 ein ähnlicher Halbpachtvertrag für einen Weinberg zu Eulau überliefert. Vgl. UB Pforte 2, Nr. 817 und Erbbuch Kloster Pforte 1551.

⁸¹ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2, Bl. 401r ff.

⁸² UB Pforte 2, Nr. 832.

Auch spelling, vnnd kirschen [wachsen nach] *nottürft*⁸³. Von den Vorwerken besaß im mittleren 16. Jahrhundert lediglich Fränkenau einen Obstbaumgarten⁸⁴. Aber auch in der freien Flur des Klosters standen wilde Obstbäume⁸⁵.

Die Quellenlage ist für das Mittelalter recht spärlich; jedoch für das mittlere 16. Jahrhundert sehr erhellend. Um Aussagen zu Pflege und zum Stand der Obstbaukultur der Zisterzienser in Pforte treffen zu können wären vergleichende Studien mit anderen Klöstern des Ordens sinnvoll. Hierbei wäre vor allem die These zu überprüfen, nach der die Sorte „Borsdorfer Apfel“ Produkt der Veredlungsarbeit des Klosters Pforte (Grangie Postendorf bei Jena) seien⁸⁶.

Mittelalterlicher Hopfenanbau ist im Arbeitsgebiet ebenfalls nachweisbar. 1349/50 tritt er in Schieben (*„ortum humuli“*) und 1356 (*„hopffgarten“*) in Tultewitz gesichert entgegen⁸⁷.

Es könnte jedoch ein älterer Beleg vorhanden sein: Im Jahre 1300 erwarb das Kloster Pforte vom Stift Quedlinburg umfangreichen Landbesitz, darunter zehn Hufen in der Flur von Hassenhausen. In diesem

Zusammenhang wird von besonderen Baum- oder Gebüschgärten (*„arbustis“*) gesprochen, die auch als Hopfenpflanzungen interpretiert werden können. Es ist allerdings auch nicht gesichert, dass sich solche Anlagen tatsächlich in Hassenhausener Flur befanden⁸⁸. Immerhin ist mit Blick auf diese Urkunde und in diesem Zusammenhang auf allerdings deutlich spätere Nachrichten zur Bierproduktion am Ort hinzuweisen. Hinzu treten Bezeichnungen in der Flur wie „Am Bierweg“ oder „Über der Bierhöhle“ nahe nordöstlich des Dorfes. Dort setzt auch im freien Gelände ein Hohlweg an, der gerade gen Norden auf eine überregionale Verkehrsverbindung zieht und diese am Dorf Punschrau erreicht. 1410 erwarb das Kloster Pforte aus adliger Hand den Gasthof (*„kretzschmer“*) in Hassenhausen. Es ist also mittelalterlicher Gastungsbetrieb zu erkennen, wohl als Station an der nahen *via regia*. Zu unbekanntem Zeitpunkt ging dieser Betrieb an die Dorfgemeinde über⁸⁹. Auch wenn diese Indizien dürftig sind, könnte sie auf ein älteres (mittelalterliches eventuell um 1300 bestehendes), wohl größeres Hopfenanbaufeld bei Hassenhausen hindeuten⁹⁰.

⁸³ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2, Bl. 323v.

⁸⁴ Ebenda, Bl. 300r: *„Ein Garthen hinderm hofe, vngefährlichenn ij acker gros, DarInnen etliche Obst beume, Hat einen vnwisch-siegen bodenn, wirdet zu kretzerey braucht“*.

⁸⁵ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2, Bl. 336r: *„Ein Platz zwischen der Sahle, vnnd den teichen gelegen, Im tham genanntt, Darauff viel wilde obstbäume, vnnd am WasserLaufft weidenn ...“* 1556: *Der tham vnde dfem kloster ist gedornicht vnd huetwände hau-btwänden vnd wilde obesBäume*. SHSAD, 10036, Rep. A 25 a I, I, Nr. 509, Bl. 3v.

⁸⁶ Stürenburg 1927.

⁸⁷ Lehnbuch 1349/50, XX, 60. UB Pforte 2, Nr. 32 und 33. In Schieben ist der Anbau auch 1465 zu fassen (SHSAD, 10024, Loc. 9933/2).

⁸⁸ UB Pforte 1, Nr. 345.

⁸⁹ UB Pforte 2, Nr. 192.

⁹⁰ Die Flurnamen s. FN-Karte ca. 1880. Nachrichten zur kommunalen Bierproduktion in Hassenhausen liegen aus dem 18. und 19. Jahrhundert vor. 1716 wird die Braugerechtigkeit aller Bauern erwähnt (Beschreibung Schulamt Pforte 1716, Bl. 2), 1773 wird das Gemeindebrau- und Malzhaus fassbar (Fund- und Lagerbuch Hassenhausen 1773), erneut 1828 (Postlexikon 16, S. 722ff. Lepsius berichtet 1825 von der wenig ergiebigen Weißbierproduktion am Ort.

1545, kurz nach Säkularisation des Klosters Pforte, fand sich auf dessen Gelände keine Hopfenpflanzung⁹¹.

4.6 Fischgehege in der Saale und Teichwirtschaft

Den 1137 an der Saale siedelnden Zisterziensern wurde seitens des bischöflichen Stifters zur materiellen Grundausstattung ihres Klosters das Fischrecht in der Saale, sowie diese die Klostergüter umfließt, angewiesen⁹². Damit ging die wohl zuvor bischöfliche Fischereihoheit dieses Abschnitts der Saale an das neue Kloster über. Diese wiederum wird auf eine königliche Schenkung des Jahres 1040 zurückzuführen sein, war also letztlich einst königliches Regal⁹³.

Erst die Beschreibungen des mittleren 16. Jahrhunderts lassen diese Fischerrechte, das klösterliche Fischgehege in der Saale sowie dessen Betrieb erkennen. Diese Einsicht taugt dazu, auch frühere, letztlich bis in die Gründungszeit des Klosters reichende Verhältnisse sich zu verdeutlichen.

Das Pfortenser Gehege begann unterhalb des Kösener Wehrs und reichte bis hinter Roßbach, dem Zulauf des Baches aus dem

Kaltental (bzw. bis zur ehemaligen Furt bei Roßbach, nahe der heutigen Brücke am Ort): „*Darynnen darff ghar nymandt fischenn, haben die münch ein fischer gehaldenn ... Mann hat in [ihm] auch wenn er gefischt, geholffen, Vnd eyynn Schiff gehaldenn, Dogegen halben teil der Fisch Inns closter gebenn*“ (1545) – es war also auch hier das Prinzip der Halbpacht in Gebrauch gekommen. Zugehörig war ein Lachsfang an der Mühle in Kösen, überhaupt war jeder Lachsfang aus dem Fluss abzuliefern⁹⁴. Zwei weitere Fischrechte betrafen den Abfluss der Kleinen Saale bei Kösen sowie einen kleinen, hinter dem Kloster aus der Kleinen Saale abzweigenden Bachlauf⁹⁵. Die Kleine Saale wird nicht als Fischwasser benannt.

Zur Unterhaltung ihrer Fischrechte bestellten die Zisterzienser einen Fischer bzw. Fischmeister⁹⁶. Es ist anzunehmen, dass der Konvent dem Fischer als Pächter der Gerechtsame parallel zum Fluss am Ufer ein einstöckiges Haus errichtete. Es wird 1270 („*domus piscarie nominatur*“) und 1306 („*ante domum piscatorium Portensium*“) fassbar⁹⁷. Die bildliche Überlieferung setzt bereits im mittleren 18. Jahrhundert ein⁹⁸.

⁹¹ Kloster Pforte: SHSAD, 10036, Rep. A 25 a I, Anhang, XLVII, Amt Pforte, Nr. 13, Bl. 14r.

⁹² UB Pforte 1, Nr. 2. Es wurde mehrfach im 12. Jahrhundert bestätigt: 1142 (ebenda, Nr. 5), 1153 (ebenda, Nr. 10), 1177 (ebenda, Nr. 19).

⁹³ Kaiser Heinrich III. schenkt 1040 der Naumburger Kirche die *villa Kusenti* (allgemein für Kösen gehalten). In der Pertinenzformel der Urkunde auch „*piscationibus*“ UB Naumburg 1, Nr. 42.

⁹⁴ SHSAD, 10036, Rep. A 25 a I Anhang, XLVII, Amt Pforte, Nr. 13, Bl. 13r. 1545 hatte man zwei Jahre lang keinen Lachs mehr darin gefangen.

⁹⁵ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2, Bl. 368r f. Die kleine Saale wird nicht als Fischwasser genannt.

⁹⁶ Ein Fischmeister ist 1396 und 1525 fassbar. UB Pforte 2, Nr. 166 und Nr. 645.

⁹⁷ UB Pforte 1, Nr. 220 und Nr. 415.

⁹⁸ Führ 1993, Abb. 6 und 7. Sie zeigt das einfache Gebäude und eine Solitärbaum. Ebenso im Grundriss des südlichen Saaleufers (Plan Stöpel 1820). Vgl. auch Karte 1808, TK 1853 und TK 1903. Anders als heute besaß das Grundstück im frühen 18. Jahrhundert keine direkte Zufahrt nach Süden zum Kloster: es war von Westen, von Kösen her, zu erreichen.

Dem Inhaber der Fischerei dürfte Land übergeben worden sein, damit er wirtschaften konnte: Westlich und östlich des Gebäudes haften die Bezeichnungen „Hinteres“ bzw. „Vorderes Fischfeld“. Die Baustätte ist, losgelöst von jeglicher Siedlung, aber beengt durch Bahndamm und Betonbrücke, in ihrer ursprünglichen Siedlungsferne als Solitärbau am Fluss erhalten geblieben.

Der Pfortenser Fischer befischte (allein oder mit Gehilfen) den Fluss innerhalb des gehegten Fischwassers. Er musste auch die Teiche des Klosters unterhalten, ausfischen, neu besetzen und die Fische zur Küche liefern. Auch die Reusen für den Lachsfang an der Mühle Kösen hatte er dem Müller bereitzustellen⁹⁹.

Auch die anderen Bereiche der Saale waren adlige Fischwasser, deren Fischer beispielsweise zu (Klein)Heringen, Schieben und Tümping gegen Ende des 15. Jahrhunderts nachweisbar sind¹⁰⁰. Zwischen den verschiedenen Trägern der stark zersplitterten Saalefischerei im Arbeitsgebiet kam es bisweilen zu Differenzen¹⁰¹.

Wahrscheinlich war im Bereich des Arbeitsgebietes das Fischgehege des Klosters Pforte das bedeutendste, auch wenn es nur etwa ein Drittel des Stromes einnahm.

Zur Flussfischerei trat die vom Pfortenser Konvent betriebene Teichwirtschaft¹⁰².

Allerdings sind die Nachrichten dazu spärlich; sie werden offenbar auch nicht durch örtliche Bodenbefunde ehemaliger Teichsysteme, wie sie z.B. vorzüglich am Kloster Volkenroda (Thüringen) vorliegen, kompensiert. Das derzeit zu zeichnende Bild dieses mittelalterlichen Wirtschaftsbetriebes ist daher sehr bruchstückhaft und voll von Lücken¹⁰³.

Auf die Teichwirtschaft des Klosters Pforte verweist heute auf den ersten Blick nur die auf Grasland östlich des Klosters haftende Bezeichnung „Teichwiese“ sowie der Flurname „Teichfleck“ für Grundstücke an der Kleinen Saale vor Almrich. Letztere wird 1765 genauer bezeichnet als *„Krautlaender aufn sogenannte grossen Teiche, über der Altenburger Brück zwischen der Strasse und dem Damme an der kleinen Saale“*¹⁰⁴. Dieses Terrain wird heute von der Kleinen Saale im Süden und Osten, von der B 87 im Norden und von einem Damm im Westen umschlossen.

Die Nachrichten der Jahre 1535 bis 1556 lassen erkennen, dass wenig vor 1535 unterhalb des Klosters an der Altenburger Mühle ein Teich eingerichtet worden war, wofür auch der Wassergraben der Mühle verlegt wurde. 1551 durchfließt diesen „Mühlteich“ die Kleine Saale; hinzu treten in dieser Beschreibung ein weiterer Teich an der Kleinen Saale sowie ein neuer Teich zwischen großer Saale und den beiden

⁹⁹ Erbbuch Kloster Pforta 1551, 2, Bl. 370r ff.

¹⁰⁰ Manstedt 1903, S. 104.

¹⁰¹ Manstedt 1903, S. 104. Manstedt 1904, S. 559 (zu 1530).

¹⁰² Das 1589 verfasste Saalecker Erbbuch verzeichnet keine Teiche innerhalb seines Geltungsbereiches.

¹⁰³ Zudem lagen Teiche auch außerhalb des Arbeitsgebiets auf dem nördlichen Ufer gegenüber Almrich.

¹⁰⁴ SHSAD, 12884, Schrank VII, Fach 87, Nr. 25h. gegenüber liegen die *„Faehr-Flecke“* (nach der dortigen Saalefähre).

genannten Teichen. Es handelt sich hierbei offenbar um die Teichwirtschaft der ausklingenden Klosterzeit¹⁰⁵.

Viel näher am Kloster liegen zwischen Kleiner Saale und Steilhang des Knabenberges die sogenannten „Sausümpfe“ – bis heute erhaltene kleine, z.T. verlandete Tümpel sowie ein mit gärtnerischer Hand umgestalteter Teich¹⁰⁶. Dokumentation und Untersuchung dieser Anlagen erscheinen dringend geboten. Es gilt zu klären, ob sich hier – in unmittelbarer Nähe zum mittelalterlichen Quellenstollen – ein Teil des älteren Teichsystems des Klosters rudimentär erhalten konnte.

Innerhalb des Klosterkomplexes befanden sich im mittleren 16. Jahrhundert zwei kleine Teiche und zwei Fischhalter (Anzuchtbecken)¹⁰⁷. Kleine Teiche und Halter sind auch in Plänen der Landesschule vom mittleren 18. Jahrhundert bis 1868 ablesbar. Sie lagen auf der Ostseite des Klosterareals beiderseits der Kleinen Saale, vornehmlich im Norden. Im 20. Jahrhundert erst ging an dieser Stelle dieses Element der älteren Kulturlandschaft verloren¹⁰⁸.

4.7 Waldwirtschaft

Kloster Pforte verfügte über einen erheblichen Waldbesitz. Er lag beiderseits des Flusses und umfasste auch Auewald sowie

Weidenpflanzungen. Das schon seit 1138 fassbare, größte zusammenhängende Waldbesitzgebiet südlich, östlich und südwestlich des Klosters hat sich als geschlossener Forst – auch weitgehend in seiner mittelalterzeitlichen Ausdehnung – zwischen Katzenberg (Kukulau) und Lindenberg (Almrich/ Altenburg) erhalten. Heute prägt es das Bild der Landschaft im Arbeitsgebiet maßgeblich. Dagegen durch Steinabbau weitgehend verloren ist der Wald „Äbtisches Holz“.

Im Mittelalter und der Neuzeit waren die Wälder mittels Wälle, Gräben, Zäune eingeeht. Davon zeugt deren Benennung („Hain“), auch im Gelände sind Reste solcher Einfriedungen zu beobachten (besonders gut südlich Kukulau). Einzelne Wald- und Flurnamen verweisen zudem auf Wirtschaftsformen (bei Lengefeld: „Quisterholz“ für ein häufig geschlagenes Buschholz).

Ein spätes Abbild der klösterlichen Waldbewirtschaftung markieren schriftliche Zeugnisse aus dem Jahre 1545: In allen acht Klosterwaldungen standen damals große Eichen, die als Bauholz geschlagen und verkauft werden konnten. Um sie gab es damals nur Buschholz: „Die münch habens die jhar vor ihrem auszihen [Verlassen des Klosters, vor 1543] bis uff denn Bergk hinder dem closter ghar wegk gehawenn, vnnd vorkaufft...“¹⁰⁹. 1551 treten als Bestand der

¹⁰⁵ UB Pforte 2, Nr. 736, 738. Vgl. SHSAD, 10036, Rep. A 25 a I, Anhang, XLVII, Amt Pforte Nr. 13 (1545), Erbbuch Kloster Pforte 1551 sowie SHSAD 10036, Rep. A 25 a I, I, nr. 509 (1556).

¹⁰⁶ „Die Entwässerung der sogenannten Sausümpfe bey Pforta ... 1823/24.“ LHA, Merseburg, Rep. C 50 Naumburg A, Nr. 571.

¹⁰⁷ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2, Bl. 366v.

¹⁰⁸ Führ 1993, Abb. 1, 2, 80 sowie: SHSAD, 12884, Schrank L, Fach 2, Nr. 20 (von 1734) und Schrank XXVI, Fach 95, Nr. 6e (um 1730).

¹⁰⁹ Es mangelte daher in der Landesschule an Brennholz. SHSAD, 10036, Rep. A 25 a I, Anhang, XLVII, Amt Pforte, Nr. 13, Bl. 14v.

Wälder Schulpfortes Eichen, Haseln, Buchen, Linden, Weißdorn und in der Aue Erlen sowie Weiden entgegen¹¹⁰.

4.8 Mühlen

Bei der Bestätigung der Erstaussstattung des 1137/38 im Saaletal bei Naumburg angesiedelten Zisterzienserkonvents wird eine Mühle mit Wassergraben („*molendinum cum aque decursu*“) erwähnt. Die Problematik der Mühlen, Mühlgräben, Dämme und Wehre im Saaletal um Schulpforte wurde um 1900 lebhaft und ausführlich diskutiert¹¹¹. Dabei wurde die erste Klostermühle an verschiedenen Stellen lokalisiert. Paul Böhme sucht sie außerhalb des Klosterareals und nördlich von Almrich nahe der Kleinen Saale („Altenburger Nordmühle“)¹¹². Die an der Kleinen Saale nördlich Almrich zu suchende Kegelmühle kam ebenfalls in die Diskussion¹¹³. Verloren ist auch die Mühle in Lochwitz¹¹⁴ nördlich Kösen am Scheitgraben. Eine Nachricht zu einem Mühlenbauvorhaben bezieht sich auf Katzenroda¹¹⁵¹¹⁶.

Erhalten blieben drei Mühlen: in Almrich (Altenburger Mühle), in Kösen und in Schulpforte.

Alle Mühlen bedürfen mehr Aufmerksamkeit. Sie waren im gesamten Mittelalter besondere Zentren der agrarisch geprägten Wirtschaft und sind daher Orte mit wirtschaftsgeschichtlicher Bedeutung. Auch ihre Architektur und ihre technische Ausstattung – es handelt sich in der Regel um prägende, in die Landschaft wirkenden große Bauten – sind unabhängig von ihrem Alter zu beachten und wertzuschätzen. Leider stehen Mühlen häufig im Schatten anderer Bauwerke. Lediglich die Mühle in Schulpforte ist derzeit näher erforscht – dies ist das Ergebnis ihrer attraktiven Lage in einem Klosterbezirk und ihres wirklich bemerkenswerten Baubestandes¹¹⁷. Das reichliche Schriftgut (Pachtverträge, Regelungen um die Mühle) ist unausgewertet. Es verspricht auch Erkenntnisse zur früheren Ökologie der Saale.

4.9 Bergbau

Der Abbau von Steinen gehörte als Bergrecht zu den königlichen Regalien, die Grundeigentumsrechte überlagerten. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts löste sich das Bergwesen jedoch zugunsten weltlicher und geistlicher Großer vom königlichen Zugriff, wie das Beispiel des

¹¹⁰ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 1, Bl. 411r ff.

¹¹¹ Vor allem: Lüttich 1895 und Böhme 1908.

¹¹² Böhme 1908, S. 205ff.

¹¹³ Auf die Problematik der Mühlenwüstungen und Mühlen um Almrich braucht hier, weil meist außerhalb des Arbeitsgebietes gelegen, nicht näher eingegangen werden. Die Kegelmühle wird bisher weiter östlich außerhalb des Arbeitsgebietes unterhalb der Schweinebrücke verortet. Sie lag jedoch klar an der Kleinen Saale und gehört damit in das Untersuchungsfeld. 1551 wird bekannt, dass sie bei den Eselsweiden („*Büttich*“) und nahe dem „*altenburgischen Anger*“ lag – also wohl etwas nördlich der heutigen Mühle. Diese Nachricht ist bisher unberücksichtigt. Die Frage dieser Mühle bedarf einer Neubetrachtung. Erbbuch Kloster Pforte 1551, 2, Bl. 417v.

¹¹⁴ Wüstung

¹¹⁵ Wüstung

¹¹⁶ UB Pforte 1, Nr. 68 (1209: „*cum adiacente area ad molendinum construdendum*“).

¹¹⁷ Forschungen 2003.

Erzabbaues in der Markgrafschaft Meißen um 1185 lehrt¹¹⁸. Es ist gewiss kein Zufall, dass in diesem Zeitraum Nachrichten über Steinbrüche einsetzen. Offenbar kam in der nun Zugriff erlangenden gesellschaftlichen Schicht der Bedarf auf, Gewohnheiten und/oder Rechte schriftlich zu fixieren. Im Raum um das damals junge Zisterzienser-kloster Pforte treten für das späte 12. und frühe 13. Jahrhundert die Naumburger Bischöfe als Träger des Bergregals auf, als deren anerkannte Bestätigungsinstanz sie galten.

Ausgangspunkt des mittelalterlichen Steinabbaus waren Steinaufschlüsse an Hängen, auf felsigen Hochflächen, in tief eingeschnittenen Wasserklüften oder in Hohlen. Zudem ist die erhöhte Lage des besten Gesteins (Schaumkalkzone) zu beachten. Sie lenkte den Blick der damaligen Akteure auf höhergelegene Aufschlüsse oder Steinfelder. Die älteren Brüche sind immer an leicht zugänglichen Stellen auf der Höhe, zudem ausgestattet mit guten Verkehrsstellen, zu vermuten und zu suchen.

Eine strukturierte und morphologisch abwechslungsreiche Tallandschaft, wie sie das Saale-Unstrut-Mündungsgebiet ist, bot vielfach Sicht auf einen herausragenden natürlichen Schatz des Raumes: einen

relativ leicht abbaubaren und hochqualitativen Werkstein.

Der durch aufgefundene Architekturreste angezeigte Beginn der Steinbauweise liegt im Saale-Unstrut-Raum um das Jahr 1000. Doch war sie damals noch selten und außergewöhnlich, wie Nachrichten des c. 965 als Gesandter reisenden Juden Ibrahim Ibn Jakub sowie die des zwischen 1013/18 schreibenden Bischofs Thietmar von Merseburg zeigen¹¹⁹. In einem längeren Prozess setzte sie sich im Verlauf des 11. Jahrhunderts durch; am Ende dieses Jahrhunderts darf sie für den höheren Teil des Adels als allgemein verbindlich angesehen werden¹²⁰.

Dennoch vergehen bis zum ersten Nachweis eines Steinbruchs im Raum noch rund achtzig Jahre. Daher ist mit Hilfe schriftlicher Quellen des Arbeitsgebietes dessen vermuteter älteste Steinbaubetrieb nicht mehr aufzuhellen.

Steinbrüche, Steingruben oder Steingraben treten in mittelalterlichen Urkunden als *lapifodiae*, *lapicidinae* entgegen. Im Saale-Unstrut-Raum geschieht dies nicht vor 1182: In diesem Jahre wird ein Steinbruch

¹¹⁸ Silberfunde im Erzgebirge und Gründung der Stadt Freiberg.

¹¹⁹ Ibrahim Ibn Jakub hob hervor, dass die Burg „Nobagrad“ an der Saale („*Salawa*“) von Steinen und aus Mörtel errichtet war. Man hält sie für Nienburg. Dob. I, Nr. 434. Holz galt unter Umständen auch im Zeitalter des aufkommenden Steinbaues weiter als wertvoller Baustoff: Unter Otto I. (936-973) war in Magdeburg aus rotem Holz eine Kirche erbaut worden, die 1013 abbrannte (VI, 90).

¹²⁰ Ältestes aufgehendes Mauerwerk bieten heute Memleben (1. Klosterkirche, vor 1000), Dom Naumburg (um 1000), Dom Merseburg (um 1020), Burg Querfurt (nach 1000), Kloster Goseck (um 1050), Neuenburg (um 1090). Steinwerk wurde auf der Burg in Kleinjena ergraben (um 1000). Beachtung verdient die 1030 entgegretende Bezeichnung „Steinburg“ für eine Burg an der Saale bei Naumburg: Sie ist aber nicht Kennzeichen der Bauweise dieser Burg, sondern eher deren Lage auf einem felsigen, hohen Berg – also Ergebnis von Naturbeobachtung.

Auch die 1009 zerstörte Burg des Markgrafen Gunzelin an der Saale könnte Steinbauten besessen haben: Thietmar VI, 53 „*castellum quoddam iuxta Salam situm, quod Guncelinus unice sibi dilectum muris et presidio firmavit bonisque innumerabilis replevit ...*“. Ob Thietmars Wortwahl „*muris*“ (Mauern) auf einen Steinbau hinweist, soll jedoch hier unentschieden bleiben.

bei Memleben sowie ein weiterer nahe Gröbitz¹²¹ fassbar¹²².

Neben den geistlichen Institutionen sind Adlige als Inhaber von Brüchen nachzuweisen:

Für Einblicke in den mittelalterlichen Steinabbau im Arbeitsgebiet ist die Kenntnis der Steinbrüche des Klosters Pforte unerlässlich.

Der um 1137 an heutiger Stelle im Saale-
raum in Aktivität tretenden Zisterzienser-
konvent unter Abt Adalbert leitete für das
Kloster eine erste Bauphase ein – die Er-
richtung des ersten Klosterbaues mit Kirche
und Konventsgebäuden (ab 1136/38)¹²³.
Man muss natürlich den Bedarf an Stein-
material als besonders hoch einschätzen,
doch liegt die Herkunft des Baumaterials im
Dunkeln. Es folgten weitere Bauphasen¹²⁴,
so ein Erweiterungsbau in den 1160er bis
1180er Jahren, ein Umbau in den 1240er
Jahren sowie schließlich der umfassende
und großzügige gotische Neubau ab 1251
(bis etwa 1300). Dieser Bauabfolge kann
entsprechendes Material zum Steinerwerb
durch das Kloster – sei es durch Eigenab-
bau oder Ankauf – nicht beigelegt werden.
Die Erlangung einer besonderen freien
Rechtsstellung im Jahre 1206 durch päpst-
liche Verfügung ist sicher nicht ohne
Rechtsverständnis, Auftreten und

baulichen Anspruch der Verantwortlichen
gegenüber dem Bischof möglich gewesen.

Nachrichten über Verwaltungspersonal des
Klosters, das mit Steinbruchbetrieb bzw.
mit Bauwesen in Verbindung steht, fehlen
aus dem Hohen Mittelalter. Erst im späten
14. Jahrhundert (1385) ist ein klösterlicher
Steinmeister nachzuweisen, der neben
Bautätigkeit auch Steinbruchbetrieb beauf-
sichtigt haben könnte¹²⁵.

Das Kloster Pforte hatte im späten 12. so-
wie im 13. Jahrhundert zwei in seiner Nähe
gelegene Steinbrüche: Zum einen brach
man westlich des Klosters, also auf der
gleichen Saalseite am „Altenburger Berg“
Stein, zum anderen baute man östlich des
Klosters am anderen Saaleufer am „Saal-
berg“ Steine ab. Die Lage der Brüche ist
nicht nur gegenüber dem Klostergelände
entgegengesetzt, sie hat auch einen weite-
ren Unterschied: Zur Nutzung des gewon-
nenen Steinmaterials in Pforte musste bei
dem einen Bruch die Saale zwingend über-
quert werden.

1182 verkaufte der Hersfelder Abt dem
Kloster Pforte Land nördlich Memleben.
Dabei behielt er dem Kloster Memleben ein
Nutzungsrecht am östlich des veräußerten
Kulturlandes gelegenen Steinbruch vor.¹²⁶

Der Memlebener Sandsteinbruch ist nord-
östlich von Dorf und Kloster auf dem linken
Unstrutufer zu finden („Steinklöße“).

¹²¹ Lage nicht gesichert

¹²² Dob. II, Nr. 621.

¹²³ Kunde 2003, S. 157: Nach nicht mehr nachprüfbarer Überlieferung Grundsteinlegung am 30.10.1137.

¹²⁴ Dehio 1999, S. 768ff.

¹²⁵ UB Pforte 2, Nr. 135, auch Nr. 167 (1397) und Nr. 179 (1403).

¹²⁶ Die Urkunde nicht im Original, sondern nur als Abschrift überliefert. UB Pforte 1, Nr. 28. Dob. II, Nr. 622.

Betreiber waren bis 1182 allein die Benediktiner in Memleben.

Die Zisterzienser aus Pforte hatten im mittleren 12. Jahrhundert nach dem Erwerb von Hechendorf nahe der Benediktinerabtei einen kompakten klösterlichen Wirtschaftsbezirk errichten können. Offenbar geriet dabei auch der Memlebener Steinbruch in ihr Interessensfeld. Dort traten sie 1182 in einen Teil der älteren Abbaurechte des Klosters Memleben ein, während dieses lediglich als Mitnutzer in den Hintergrund geriet. Weiteres ist zu diesem Steinbruch – als der älteste sicher fassbarer Steinbruch der gesamten Region Saale-Unstrut – nicht überliefert.

Ein Steinbruch beim Reichsdorf „Volkoldesroth“ kommt in einer ca. 1213 zu 1157 gefertigte Fälschung der Pfortenser Mönche vor: Kaiser Friedrich I. bestätigt dem Kloster Pforte Güter; darunter das durch Tausch erworbene einstige Reichsdorf Volkerode mit einem Steinbruch: *„Preterea prescriptum abbatem villam regni Volkoldesroth dictam cum aquis, pascuis et silvis usque ad ferarum semitam et usque ad lapidum in monte Hartnido et Cunrado ministerialibus nostris, quorum eadem villa beneficium extitit, petentibus bonis ecclesie sue permutare permisimus.“*¹²⁷

Die Lage des Ortes Volkoldesroth ist unbestimmt¹²⁸. Er war Reichsgut und dem Urkundenfälscher (Pforte) offenbar wichtig.

Ein Betreiber ist in der Urkunde nicht direkt nachzuweisen, da der Steinbruch im Zuge einer Grenzbeschreibung Erwähnung findet.

Im Dezember 1278 stifteten die Gebrüder von Balgstädt dem Kloster Pforte das Recht freier Nutzung ihres Teils am Steinbruch bei Balgstädt bei Bauvorhaben des Klosters, solange es existiere.¹²⁹

Dieser Kalksteinbruch ist auf dem Rödel südlich Balgstädt zu suchen. Er wurde durch die Herren von Balgstädt anteilig betrieben, die weiteren Eigentümer sind nicht bekannt. Ab 1278 traten in den Balgstädter Anteil das Bistum Naumburg und das Kloster Pforte ein: Die Adligen hatten Ende 1278 dem Naumburger Bischof¹³⁰ sowie dem Konvent zu Pforte erlaubt, in ihrem Bruch bei Balgstädt Steine zu brechen.

Bischof Berthold II. von Naumburg bestätigte 1186/90 den Pfortenser Mönchen neben anderen Ankäufen auch den Erwerb eines Steinbruchs samt eines zu diesem führenden Weg auf dem Berg Altenburg. Betreiber waren offenbar die bisherigen Besitzer, die Herren von Altenburg. Beginn wie Umfang dieses frühen Abbaus benennen keine Quellen; sie können daher nicht

¹²⁷ Kunde 2003, Nr. 12. Die Urkunde ist abschriftlich überliefert. D F I, 178. UB Pforte 1, Nr. 14. Dob. II, Nr. 152.

¹²⁸ Vgl. den Hof *Fulkmeresrod*, der 1043 durch Heinrich III. an das Naumburger Bistum ging. Zum Hof gehörten 100 Hufen. Er lag in der Grafschaft des Grafen Hesichos und ist eher nicht im Saale-Unstrut-Raum zu suchen. UB Naumburg 1, Nr. 48 und Nr. 52 (Fälschung). Weder der Herausgeber des Pfortner Urkundenbuches (Böhme 1896), des ersten Bandes der Thüringer Regesten (Dobenecker, 1900) oder der Herausgeber der Urkunden Kaiser Friedrich I. (Appelt, 1975) geben Vorschläge. Volkenroda bei Mühlhausen ist, wie schon Böhme schrieb, ganz undenkbar.

¹²⁹ Die Urkunde nicht im Original, sondern nur als Abschrift überliefert. UB Pforte 1, Nr. 264, Dob. IV, Nr. 1595. Wolff II, S. 206.

¹³⁰ Die Urkunde als Original überliefert. UB Naumburg 2, Nr. 465 (zu 1278) Dob. IV, Nr. 542 (zu 1270).

ergründet werden. Möglicherweise bot die auf diesem Berg befindliche Burgwüstung „Altenburg“¹³¹ mit Ruinen, Baumaterial und/oder durch in den anstehenden Felsen geschlagenen Grabenwerken zunächst Anlass und Gelegenheit, Steine zu entnehmen.

Am 6. April 1194 übertrug der Naumburger Bischof dem Kloster einen genau beschriebenen Steingraben auf dem Berg Altenburg sowie einen daran grenzenden Raum. Der Steinbruch lag auf der Berghöhe und erstreckte sich bis an einen Wald (eventuell Sachsenholz).¹³² Als sich das Kloster im Jahre 1198 seine Güter durch Papst Innozenz III. bestätigen ließ, wurde dessen Steinbruch auf dem Berg Altenburg ausdrücklich genannt („*lapicidinam in monte Aldenburch*“) – was dessen wirtschaftliche Bedeutung für den Konvent unterstreicht¹³³.

Ein Steinbruch am Fuß des Berges Saalberg ist 1204 erstmals als ein besonderer Rechtstitel des Klosters Pforte vermerkt. Dem dortigen Konvent bestätigte Berthold II. mit bischöflicher Autorität, dass dieser während der Herrschaft seines Vorgängers Udo II. (1161/86) am Saalberg ein Anspruch vom Abt des Naumburger Georgenklosters erworben hatte¹³⁴.

Dieser Anspruch gehörte offenbar zu einer Gruppe strittiger Güter und Rechte, um die aus dem Kloster Pforte eine Anzahl von Urkundenfälschungen entstanden:

Laut einer um das Jahr 1213 auf das Jahr 1145 gefälschten Urkunde Kloster Pforte habe das Kloster bereits damals vom Naumburger Bischof Udo I. neben anderem das Recht erworben, auf dem Saalberg nach Steinen zu graben und diese nach Bedarf abzubauen. Sein erster Abt Adalbert (gest. 1152) habe dazu von zwei Personen *Rodest* und *Roduan* und mit Zustimmung derer Lehnherren Heinrich von Altenburg einen am Fuß des Berges liegenden Acker erworben¹³⁵.

Der Fälscher beabsichtigte offensichtlich dem Pfortenser Konvent ein Abbaurecht an dieser Stelle des Saalberges zu verschaffen oder der dort ausgeübten Tätigkeit sichere Rechtsgrundlage zu verleihen. Dafür verlegte er das Geschehen zurück in die Zeit des ersten Abtes, ließ mehrere Personen auftreten und einen bischöflichen Stifter agieren. Alles schien dem Fälscher offenbar notwendig wie geeignet, den um 1213 als fraglich oder umstritten angesehenen Rechtstitel des Pfortenser Steinabbaues am linken Ufer der Sale am Fuße des Saalberges abzusichern¹³⁶.

¹³¹ Die seit dem mittleren 12. Jh. fassbare Bezeichnung „Altenburg“ ist auf diese ältere Befestigungsanlage zu beziehen. Sie war den damaligen Menschen bereits eine alte Burg. An der nordöstlichen Kuppe des Berges haftet seit dem mittleren 18. Jahrhundert der Flurname „Burgschädel“ (jüngere Form: „Burgscheitel“).

¹³² Die Urkunde nicht im Original, sondern als Abschrift überliefert. UB Pforte 1, Nr. 42. Dob. II, Nr. 956. Wolff 1846, S. 219f.

¹³³ Die Urkunde nicht im Original, sondern als Abschrift überliefert. UB Pforte 1, Nr. 51. Dob. II, Nr. 1075.

¹³⁴ Die Urkunde abschriftlich überliefert. Kunde 2003, Nr. 56. UB Naumburg 1, Nr. 416. UB Pforte 1, Nr. 59. Dob. II, Nr. 446 und 1263.

¹³⁵ Die Urkunde als Original erhalten. Kunde 2003, Nr. 7. UB Pforte 1, Nr. 8. Dob. I, Nr. 1539.

¹³⁶ Kunde 2003, S. 127.

Offensichtlich besaß das Kloster 1198 nur dieses eine Abbaufeld, ihm nahe und günstig gelegen.

Im Jahre 1319 wurde zur Beschreibung der Lage des wüsten Dorfes Fränkenau ein Steinbruch herangezogen. Der einstige Ort lag auf dem südlichen Teil des Saalberges oberhalb dieses Steinbruchs (*„in eodem monte versus meridiem supra lapicidiam“*)¹³⁷.

Der hier angesprochene Steinbruch muss, wie die Wüstung, südlich vom heutigen Fränkenau gesucht werden – mithin westlich von den linkssaalischen Teilen der Stadt Bad Kösen auf der Höhe des Nikolausbergs. Dort liegen, vom heutigen Lauf der Bundesstraße umschlossen und am eigentümlichen Flurnamen „Frauenloch“, offenbar ältere Bruchfelder, Steilwände und Steinrinnen¹³⁸. Mit ihnen scheint der 1319 urkundlich fassbare mittelalterliche Steinabbau in Zusammenhang gebracht werden zu können. Auch 1551 ist dieselbe Beschreibung genutzt worden, um die Lage der Wüstung zu markieren. Ob damals die mittelalterliche Urkunde benutzt wurde, oder dieses Vorgehen eigener Beobachtung entspricht, ist offen. Es liegt jedoch nahe anzunehmen, dass der Autor auch 1551 einen Steinbruch vor Augen hatte¹³⁹.

4.10 Verkehr

Das Antragsgebiet wird seit frühesten kulturellen Zeiten durch eine weitgespannte, etwa in West-Ost-Richtung liegender Wegeführung durchzogen. Lange bevor Schriftlichkeit ihr einen Namen gab oder begann, vom Betrieb auf dieser Trasse zu berichten, spielte sie als „interkontinentaler Handelsweg“¹⁴⁰ im gesellschaftlichen Leben der Völker Europas eine herausragende Rolle.

In der Flusslandschaft von Ilm, Saale und Unstrut entfaltete diese Trasse eine besondere Struktur: Zum einen scheint sie vom seit dem frühen Mittelalter maßgeblichen Zentrum im Westen (Erfurt) in einer bestimmten Etappe zu liegen, die Reisende zu Halt und Station anregten. Zum anderen sind die zu überwindenden natürlichen Zwangspunkte zu nennen. Insbesondere sind die notwendigen Abstiege und Flussquerungen zu betonen, die den Reisenden neben der Rast die Möglichkeit des Richtungswechsels gaben. Die inmitten dieser großräumigen Kreuzungssituation lebenden Bewohner besaßen zu den kreuzenden Trassen und verbindenden Abgängen ein besonderes Verhältnis, denn die Verkehrslinien ermöglichten Teilhabe am überregionalen Waren- wie Kulturaustausch, sei es als Empfänger oder Absender.

Früh dürfte wegen seiner Salzproduktion der Raum des heutigen Bad Sulza ein

¹³⁷ UB Pforte 1, Nr. 485 und Nr. 490.

¹³⁸ Den Raum zeigt ein 1809 erstellter Plan (Klöbe 1809).

¹³⁹ Erbbuch Kloster Pforte 1551, 1, Bl. 144r *„vfm Niclasberge, vberm Steinbruch, gegen mittage gelegen“*.

¹⁴⁰ Bahn 1972

besonderes Gewicht besessen haben¹⁴¹. Diese besondere Qualität und ihre geschichtliche Fernwirkung sind jedoch längst im Lauf der Geschichte von anderen überlagert und damit weitgehend unkenntlich geworden oder ganz verloren gegangen.

Unser Empfinden und Verständnis dieser Ost-West-Trasse stehen in Traditionen, deren Grundlage in den Jahrzehnten um das Jahr 1000 gelegt wurden. Am Fernweg bildete sich in dieser Zeit ein regionales Zentrum, das zuerst von ihr partizipierte, Jahrhunderte später aber im Gegensatz zu Vorgängern in der Lage war, die Verkehrslinie an sich zu ziehen, also die Wegeführung zu verändern. Diese Qualität erlangte Naumburg mit seinem Bischofssitz und der Bürgerstadt.

Mit Blick auf die hochmittelalterliche Herkunft ist es tatsächlich gerechtfertigt und seit längerer Zeit üblich, auch in der Benennung dieser Trasse auf eine Bezeichnung jener Epoche zurückzugreifen: Der Fernweg ist als „Via regia“, die Königsstraße, in der Fachwissenschaft eingeführt, allgemein bekannt – und jüngst zur Kulturstraße des Europarates erhoben worden¹⁴².

Dabei liegt kein Straßenname im eigentlichen Sinne vor und unser Verständnis ist Produkt eines neuzeitlichen Bedeutungswandels. Ursprünglich kennzeichnet das lateinische „*via regia*“ eine besondere

rechtliche Qualität der so bezeichneten Trasse, die wiederum an die Existenz bestimmter Strukturen (König und Reich) sowie an die bestimmten Rechtsvorstellungen (Königsbann, Landfriede) gebunden ist.

Im frühen 13. Jahrhundert hat der Ritter Eike von Repgow († nach 1233) in seiner Rechtssammlung (Sachsenspiegel) Gewohnheitsrecht zu Königsstraßen („*kūnges straze*“) zusammengetragen. Als wichtige Rechtsgrundlage herauszuheben ist das auf ihrem Terrain liegende, durch königliche Gewalt beschirmte, Friedensgebot¹⁴³.

Innerhalb des Betrachtungsraumes ist die Trasse, welch bemerkenswerter Glücksfall, urkundlich vermerkt. Dies geschieht für den Raum um den heutigen Ort Fränkenau im Jahre 1319 durch die Beschreibung der Lage eines Waldes „bei der Königsstraße“ („*circa regiam stratam*“) sowie der des Ortes („*inter regiam stratam*“)¹⁴⁴. Aus dem Jahre 1326 liegt ein letztes mittelalterliches Urkundenzeugnis der Straße vor. Es wurde anlässlich der Übereignung von Ländereien in den Fluren der Dörfer Hassenhausen (vier Hufen), Klein- und Großdöben (eineinhalb Hufen) sowie in Pomnitz (eine Hufe) an Kloster Pforte verfasst. In die Urkunde wurde, um jede Rechtssicherheit zu bieten, eine Allgemeinformel aufgenommen, die für den verhandelten Gegenstand

¹⁴¹ Ortsakte Bad Kösen, Bl. 252: Fund von Briquetage-Fragmenten in Fränkenau.

¹⁴² Zur Benennung Bahn 1972, S. 211. Für die Trasse (besser: für deren Abschnitte) gab es immer lokale Nennungen. Da sie als bedeutende Verkehrslinie schriftlose „vorgeschichtliche“ Epochen mit denen des schreibgewohnten Mittelalters, der Neuzeit (und der Moderne) verbindet wurde jüngst in der archäologischen Forschung versucht, ihr eine neutrale Benennung zu geben. Zu Benennungen vergleiche Heller 1884, Niemann 1920, Hoppe 1929, Simon 1991, Wagner 1992, Kahl 1994.

¹⁴³ Landrecht II, Art. 59 § 3 (Breite einer Königsstraße und Vorfahrtweisungen), Art. 66 § 1 (ewiges Friedensgebot u.a. für Königsstraßen in Wasser und Feldern).

¹⁴⁴ Urkundenbuch Pforte I, Nr. 485 und 490.

jede erdenkliche Nutzung übertrug. Sie führt ausdrücklich auch dortige Wege, darunter – und das ist ungewöhnlich – (Stücke der) „Königsstraße“ („*stratis regiis*“) auf¹⁴⁵. Diese summarische urkundliche Ansprache lässt allerdings keine sichere Lokalisierung der Königsstraße zu. So muss ungewiss bleiben, auf welche der übergebenen Landstücke sie zu beziehen ist¹⁴⁶.

Überhaupt ist der Verlauf der Via regia durch die angeführten urkundlichen Belege nur vage erkennbar; wobei der Ort Fränkenau eine zentrale Rolle einnimmt. Am 22. Juli 1271 urkundete Landgraf Albrecht von Thüringen zugunsten des Klosters Pforte in einer Besitzübertragungsangelegenheit „*apud Dobene*“ („bei Döben“)¹⁴⁷. Es liegt nahe, diese Ortsangabe mit Groß- oder Kleindöben zu identifizieren und die im Raum nahe laufende überregionale Straße „Via regia“ als Reiseroute des Fürsten anzusprechen. Insgesamt scheint in der Beurkundung ein Zeugnis der personen gebundenen mittelalterlichen Rechtspraxis sowie ein Indiz für die Nähe des Ortes Döben zur Trasse erkennbar zu sein¹⁴⁸.

Für die im 1. Drittel des 14. Jahrhunderts urkundlich sicher im Arbeitsgebiet zu fassende europäische Verkehrsverbindung liegen noch zwei weitere chronikalische Nachrichten vor: Zum Jahre 1333 berichtet die Reinhardsbrunner Chronik (kompiliert 1340/49) von einem durch Burgmannen der Neuenburg verübten Überfall auf der Königsstraße („*in via regia*“). Sie hätten böhmische, polnische und schlesische Handelsleute ausgeraubt. Auf Befehl des Kaisers – dem die Friedenswahrung auf der Straße oblag – habe der Markgraf von Meißen mit den Edlen des Landes und Bürgern die Neuenburg bei Freyburg daraufhin belagert und erobert¹⁴⁹. In diesem Zusammenhang notierte ein wohl zeitgenössischer Chronist im Kloster Altenzell, dass der Überfall nahe der Pfortenser Grangie Gernstedt am Bach „*Trennewitz*“ erfolgt sei („*prope grangiam Portensis monasterii, dictum Gernestete, in ripa Trennewitz*“). Auch habe man dabei den Leiter der Kanzlei (Protonotor)¹⁵⁰ des polnischen Königs erschlagen. Da der genannte Bachname mit der ehemaligen Pfortenser Grangie Cranewitz¹⁵¹ nahe Gernstedt zu verbinden sein

¹⁴⁵ Urkundenbuch Kloster Pforte I, Nr. 523. Die Pluralbildung dürfte dem Duktus der Pertinenzformel, oder doch der zusammengetragenen Besitzübergabe folgen, also für mehrere Landstücke den derart ausgezeichneten Verkehrsstrang ansprechen.

¹⁴⁶ In einer zweiten, modifizierten Urkunde zur Angelegenheit aus dem Jahre 1326 fehlt die halbe Hufe zu Großdöben. Die Pertinenzformel ist nun auf ein Mindestmaß beschränkt und ohne ausdrückliche Nennung einzelner Bestandteile wie Straßen oder Wege. Ebenda, Nr. 525. Wolff 1846, S. 416 nahm die Döbener Stücke zur Identifizierung der Lage der Straße in Anspruch.

¹⁴⁷ Urkundenbuch Kloster Pforte I, Nr. 228.

¹⁴⁸ Deutlich skeptischer in der Lokalisierung von „*Dobene*“ ist Paul Böhme, der Herausgeber des Urkundenbuches. Leider ist das Itinerar des Landgrafen zu bruchstückhaft überliefert, um im fraglichen Zeitraum (Sommer 1271) Aussagen zu Richtung und Ziel seines Umrittes treffen zu können.

¹⁴⁹ Reinhardsbrunner Chronik, ediert von C. Holder-Egger (Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum 30,1), Berlin 1896, S. 654. Die Eroberung geschah jedoch schon eher: am 25. September 1332 urkundete der Markgraf auf der Burg und stelle die Versöhnung mit dem Merseburger Bischof fest. Der Überfall muss demnach vor diesem Datum erfolgt sein; nach Gabler 1845, S. 102 im Jahre 1326.

¹⁵⁰ Sein Name konnte nicht ermittelt werden; er stand der Kanzlei Königs Wladislaw I. von Polen (1306–23.1333) vor.

¹⁵¹ Der slawische Ort wird zwischen 1205 und 1299 genannt, schon 1206 als Grangie des Klosters Pforte, das 1217 ein Gut des Bistums Würzburg am Ort erwarb. Spätestens nach dieser Besitzerweiterung dürfte das Dorf ganz im Sinne der Wirtschafts- und Siedlungspolitik des Klosters aufgelassen worden sein. Die verkehrsgünstige Lage der Grangie – offenbar ein wesentliches Moment für die Wirtschaftsführung der Zisterzienser – ist zu betonen. Sie tritt auch in Fränkenau entgegen und darf auch für Kukulau angenommen werden.

dürfte, ist der Ort des Verbrechens recht gut zu lokalisieren: Er dürfte südwestlich Hassenhausens am Übergang der Via regia über den Lisbach zu suchen sein. Die Lokalisierung legt für das frühe 14. Jahrhundert – man wird jedoch auch das 13. Jahrhundert einbeziehen dürfen – einen Verlauf der Via regia dicht südwestlich Hassenhausen, Taugwitz und Gernstedt in Richtung auf Auerstedt nahe¹⁵². In diesem Zusammenhang ist auf den Flurnamen „Mönchssteig“ hinzuweisen, der sich als einen Hinweis auf die Nutzung eines Weges durch Pfortenser Mönche zu ihrer Grangie Gernstedt deuten lässt¹⁵³. Es zeichnet sich eine unmittelbar südlich Hassenhausen auf Auerstedt laufende Trassenvariante ab. Sie besaß offenbar eine besondere Stabilität, denn im Geschehen der Schlacht von Hassenhausen 1806 spielte dieser Weg eine wichtige Rolle¹⁵⁴.

Am Ende des Jahres 1451 kam es nahe Hassenhausen zu einem weiteren ähnlichen Vorfall auf der Via regia: Der Erfurter Chronist Hartung Kammermeister († 1467) berichtet als Zeitzeuge vom räuberischen Überfall auf eine Gesandtschaft des Herzogs von Burgund „*vff dem Saalberge bie dem dorffe Haszinhuszen*“, also wohl eher südöstlich des Dorfes¹⁵⁵. Die

burgundischen Gesandten waren innerhalb eines Ende September 1451 zwischen dem Kurhaus Sachsen und dem Herzogtum Burgund vereinbarten Eheprojektes¹⁵⁶ unterwegs und sicher dem hohen ständischem wie politischen Rang ihres Geschäfts gemäß ausgestattet. Interessant sind die Reisemitteilungen des Autors, nach denen man am 30. Oktober /1. November 1451 in Erfurt ankam, dort acht Tage ruhte, um dann im frühen November „*den tag gein Numborg zu wandern*“¹⁵⁷. Damit sind zum einen die beiden wichtigsten Ausgangs- und Zielorte im hiesigen Abschnitt der Via regia sowie die erwartete Tagesleistung des größeren Konvois mitgeteilt (Erfurt-Naumburg), zum anderen ein eher unerwarteter Reisezeitpunkt; der Spätherbst.

Schließlich erwähnt Kammermeister, dass der Überfall im Schutzbereich (Geleit) des in Weimar residierenden Herzogs Wilhelm von Sachsen (1445-1482) geschah¹⁵⁸, womit für das mittlere 15. Jahrhundert ein Teil der rechtlichen Struktur und organisatorischen Bewältigung des königlichen Friedensgebots auf dieser Straße sichtbar wird. Der Herzog verfügte mit der Eckartsburg und der Neuenburg über zwei wichtige an der Trasse gelegene Burgen.

¹⁵² Bahn 2002, S. 286 und 289.

¹⁵³ FN-Karte ca. 1880.

¹⁵⁴ Schloss Auerstedt war preußisches Hauptquartier; Den Ort passierte die preußische Hauptarmee auf ihrem Weg zum Etappenziel Freyburg. Beim französisch besetzten Hassenhausen kam es zur Schlacht. Der tödlich verwundete Herzog von Braunschweig dürfte von Auerstedt diesen Weg gefolgt sein, Lisbach und Tal überwunden haben und dann ins freie Feld geritten sein. Dort traf ihn der tödliche Schuss. Vgl. einführend Fichtner 2007 sowie die militärhistorische Literatur zur Schlacht.

¹⁵⁵ Chronik Cammermeister, S. 116. Der Überfall geschah durch Apel Vitzthum († um 1470).

¹⁵⁶ Eheprojekt zur Verbindung beider Häuser mittels der Ehe zwischen Herzog Karl von Burgund (der Kühne, geb. 1433) und Anna (von Sachsen, geb. 1437). Die Eheverhandlung am 26. September 1541; das Projekt jedoch 1454 abgebrochen.

¹⁵⁷ Chronik Cammermeister, S. 116.

¹⁵⁸ Chronik Cammermeister, S. 116. „*und toden dys alles in hertzen Wilhelms geleite*“. Gemeint ist Herzog Wilhelm von Sachsen († 1482), der Bruder der Kurfürsten. Bei der Umsetzung des herzoglichen Geleitsrechts dürfte die nahe landesherrliche Eckartsburg eine besondere Rolle gespielt haben.

Diese beiden Beispiele bezeugen vor allem die Reichweite und den hohen Rang der Trasse: Die Nutzung durch königliche und fürstliche Gesandtschaften aus Polen und Burgund sowie durch einheimische Landesfürsten, lässt eine mit Sonderrechten ausgestattete, durch den Fürstenstand favorisierte, im gesamten Mittelalter in hohem Ansehen stehende europäische Trasse erkennen.

Das Schicksal dieses Abschnittes ist verbunden mit der Aufgabe des Verlaufs auf der Hochfläche zugunsten der Wegführung über die Brücke Kösen. Es ist festzustellen, dass spätestens seit dem mittleren 14. Jahrhundert überregional bedeutende Wege bewusst über die Brücke bei Wenzendorf/ Kösen geführt wurden. Sie entwickelte sich, zum Nachteil der benachbarten Furten in Saaleck und Altenburg, schließlich zum Flussübergang, über den überregionaler Verkehr bevorzugt lief. Auch zog Naumburg den Verkehr auf sich und lenkte die Konvois der Fürsten und Händler auf günstige Bahnen.

Die Kösener Brücke wurde im 18. und 19. Jahrhundert als sehr alt angesehen: Carl Christian Schramm verlegte 1735 ihre Entstehung ins 10. Jahrhundert und schrieb sie Markgraf Ekkehard I. von Meißen zu. Carl Peter Lepsius war der Ansicht, dass die

Brücke bei Entstehung des Klosters bereits stand.¹⁵⁹ Diese Äußerungen zeigen, auf welche bemerkenswerte Weise das Bauwerk damals wahrgenommen wurde.

Tatsächlich gebührt Verkehrsstandort und Baudenkmal besondere Beachtung. Im Mittelalter und Früher Neuzeit war die Saale bei Naumburg nur hier mittels einer Brücke zu queren. Der Flussabschnitt beim heutigen Bad Kösen war zu dieser Zeit relativ breit und flach. So bestanden günstige natürliche Voraussetzungen zum Überschreiten des Flusses in einer Furt und für die Errichtung von Bauten im Fluss.¹⁶⁰ Ein wesentlicher Eingriff erfolgte mit dem Bau eines Wehrs um 1180.¹⁶¹ Mit dem Erwerb Wenzendorfs 1195, gewann Kloster Pforte Zugang zur wichtigen Ferntrasse; und damit zum innerthüringischen Markt, insbesondere nach Erfurt. Auch der Wirtschaftsverkehr zwischen den Klosterbesitzungen auf beiden Seiten der Saale und dem etwas weiter westlich gelegenen Besitz Gernstedt (1183 erworben) gestaltete sich einfacher.¹⁶² Im Zuge des klösterlichen Herrschaftsaufbaues stieg die Verkehrsbedeutung des Saaleabschnitts Kösen-Wenzendorf um 1200 erheblich an. Offensichtlich bedurfte es aber noch mehrerer Jahrzehnte, bis diese Entwicklung zum Bau einer ersten Brücke führte. Als diese Ende des 13. Jahrhunderts entstand,

¹⁵⁹ Schramm (wie Anm. 18), S. 143 „zwischen den 10. und 11. Seculo, als zu welcher Zeit Landgraf Eckart in Thüringen (von welchem auch die bekannte Stadt Eckartsberga benannt) gelebt, allen Ansehen nach erbauet worden...“. Diese Datierung dürfte auf der damals dem Amt Eckartsberga obliegenden Unterhaltungspflicht für die Brücke beruhen. Ersch-Gruber, *Sekt. 1*, Band 13 (1824), S. 146. Lepsius (wie Anm. 107), S. 128. A. C. Ende: Kösen, Dorf. Saline. Bad. Sondershausen 1845, S. 19.

¹⁶⁰ Eine scharfe Biegungen des Flusses südlich des heutigen Ortslage minderte die Fließgeschwindigkeit des Wasser. Im frühen 18. Jahrhundert war der Fluss im gesamten Abschnitt sehr breit; zudem lagen im Strom Inseln. Auch heute ist die Saale hier relativ flach Plan Zehendmayer 1721, Plan 1765.

¹⁶¹ Kunde (wie Anm. 154), S. 192ff.

¹⁶² Kunde (wie Anm. 154), S. 189ff. und S. 198.

gelangte der Flussübergang mit dem in Saaleck in Konkurrenz. Letztlich läutete die Entwicklung bei Wenzendorf/ Kösen den Niedergang des Saalecker Übergangs und seiner Zoll- und Geleitseinrichtungen ein.

Eine zweite überregionale Trasse sei noch zu erwähnen. Es handelt sich um einen in Nord-Süd-Richtung laufender Handelsweg, der 1736 als *„außm Oberlande ingleichen von Regensburg und außm Reiche herein über Naumburg“* laufende Trasse erwähnt wird¹⁶³. Auch wenn deren Bedeutung nicht an die der Via regia heranreicht, übernahm sie doch schon in vorgeschichtlicher Zeit überregionalen Verkehr und ist bis heute aktiv.

Die Lage des Klosters in unmittelbarer Nähe der Kreuzung zwei solch bedeutender Fernstraßen stellte selbstverständlich eine wesentliche Lagegunst dar.

Da die via regia i.d.R. stets in Höhenlage verlief, bedeuteten Abgänge zu tiefer gelegenen Siedlungen sowie zu den Saalefurten, dass die Hangschultern des Saaletales, entsprechend den damaligen Transportmöglichkeiten überwunden werden mussten. Insbesondere für Lastenfahrten hangaufwärts stellten Sie ein Problem dar. Ihre jahrhundertealte Nutzung führte schließlich zu zahlreichen Hohlen und Hohlenbündeln, die sich in die Muschelkalkböden einschnitten. Sie ist noch heute ein

markantes, die Landschaft prägendes Element.

Nach Errichtung der Brücke bei Wenzendorf/ Kösen bildete sich im rechtssaalischen Gelände eine überregional wichtige Verbindung heraus. Sie führte aus der Saaleaue bei Kösen zum Taleinschnitt vor Flemmingen, dann in mehreren Strängen zur Höhe und weiter zur „Regensburger Straße“. Die Verbindung hat markante Hohlen im Gelände hinterlassen; 1551 wird sie *„der Mühlwegk vff flemmingen gegen der Naumburgk“* genannt.

Das für die Erschließung des Klosters wichtige Wegestück zwischen Vorwerk Kösen und Kloster Pforte über den Pass „Windlücke“ (heutige B 87) lag dagegen sehr lange außerhalb des Fernweges. Die Verhältnisse des mittleren 16. Jahrhundert beschreibt das Erbbuch des Klosters Pforte. Es stellte vor allem heraus, dass dieser Weg *„vber vnnd neben der Pfortten nicht zur landtstraßenn“* gehörte. Dies hatte Konsequenzen für Unterhaltungspflicht sowie für Wege- und Geleitrechte.

Neben dem großen Thema der Erschließung des Klosters durch überregionale Anbindungen, konnten im Betrachtungsraum zahlreiche lokale Wirtschaftswege und deren Hohlen, Kirchwege und Triften identifiziert werden, die auf das Wirken der Pfortenser zurückzuführen sind.

¹⁶³ Geleitsbericht des Amtes Freyburg 1736 bei Straube 2003, S. 17.

5 Zusammenfassung

Ausstrahlend vom Kloster Pforte hat das Wirken der Zisterzienser den Landschaftsraum im Mündungsgebiet von Saale und Unstrut über vier Jahrhunderte nachhaltig geprägt. Da in Folge, außer durch den Bau der Eisenbahnlinie und den Ausbau des Straßennetzes, keine gravierenden Flächennutzungsänderungen zu verzeichnen sind, sind die mittelalterlichen Elemente und Strukturen der klösterlichen Landschaft auch heute noch sehr gut ablesbar und in großer Anzahl vorhanden.

Der Konvent nutzte konsequent die naturräumliche und verkehrliche Lagegunst des Standortes und schuf ab 1137 neben einer effizient organisierten großräumigen Landwirtschaftsstruktur auch ein geschlossenes Territorium.

Zugleich ist mit diesem Kloster ein überregional bedeutendes Zentrum mittelalterlicher Frömmigkeit und Totenmemoria vorhanden, das Fürsten und Adlige zu Stiftungen anregte.

Die Tätigkeit der Zisterzienser hat im Betrachtungsraum einen umfangreichen Denkmalbestand an Bauwerken von höchster Qualität hinterlassen. Dieser umfasst neben den repräsentativen Bauten, wie der Klosteranlage selbst, auch wertvolle Wirtschaftsgebäude, wie das sogenannte „Romanische Haus“ in Kösen, welches sich als ein exemplarischer Grangienbau der Zisterzienser erhalten hat.

Ebenfalls weithin sichtbar die Landschaft prägend sind die Zeugnisse des Weinbaus. Mindestens ebenso wichtig wie diese Zeugnisse ist der vom Kloster gesetzte Impuls, der sich in Ausbreitung der Rebe und der weiteren Kultivierung der Landschaft bis heute fortwirkt. Damit ist Pfortes mittelalterliche Weinwirtschaft, eine der wesentlichen historischen Wurzeln des heutigen Anbaues im Saale-Unstrut-Tal.

Auch der vom Kloster Pforte betriebene Obstanbau war von herausragender Bedeutung. Eng verbunden ist er mit dem Borsdorfer Apfel, der als eine anzunehmende Eigenzüchtung europäische Dimension erlangte.

Mit der Stauung der Saale sowie der Anlegung des Kunstgrabens „Kleine Saale“ zur Wasserversorgung des Klosters, gelang den Zisterziensern ein bedeutendes wassertechnisches Großprojekt, dass seinerzeit im thüringisch-sächsischen Raum einen hohen Stellenwert hatte.

Nicht zu vergessen sind von Kloster Pforte ausgehende Impulse des Bergbaus und der Steinbautechnik, dem Deichbau, der Fischereiwirtschaft, der Kelter- und Kellerei, Lagerhaltung und Vertrieb, die sich durch die Präsenz von eigenen überregionalen Stadthöfen, wie das Beispiel Erfurt zeigt, widerspiegelt.

Die Umbildung des Klosters Pforte zu einer frühneuzeitlichen Landesschule schuf im Betrachtungsraum ein besonderes Zentrum von Pädagogik, Humanismus, Gelehrtheit, das mit seinem reichen Bibliotheks- und Archivbestand bis heute sowohl regionale als auch landesweite Bedeutung besitzt.

Wie zahlreiche Akteure der Region, sorgt auch die Landesschule Pforte mit ihrem Selbstverständnis, Wirken und nicht zuletzt mit ihrem Engagement für das LEADER Kooperationsprojekt „CISTERSCAPES – CISTERCIAN LANDSCAPES CONNEKTING EUROPE“ dafür, dass das Erbe der Zisterzienser nicht vergessen wird.

Die hier vorliegende Bestandsaufnahme zu den Elementen und Strukturen im Wirkungskreis des Zisterzienserklosters Pforte kann auf Grund der Fülle des Materials nicht als abschließend betrachtet werden und bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für weiterführende Studien, bauhistorische Untersuchungen und Forschungsarbeiten, um Befunde zu deuten und Thesen zu überprüfen

6 Quellenverzeichnisse

Abbildungsverzeichnis

Literaturverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Deckblatt - Ausschnitte aus Karte 1765 („Fluhr-Charte von dem District Pforta District Koesen den Saalhaeusern Schul=Vorwercken Cuculau und Fraenckenau nebst der Wüstung Fraenckenau aufgenommen im Monath Junij u. Julij 1765 ... vom Hauptmann Aster und Lient: Behrisch... von Lient: Gado ... von Lient: Schaeffer ... von Lient: Backstroh. SHSAD, 12884, Schrank 26, Fach 95, Nr. 2b“.)

Abbildung 1 - Darstellung des ummauerten Klosterareals mit den bis heute erhaltenen Strukturen.
Därr LA..

Literaturverzeichnis

Die Übersicht bietet, in zeitlicher Ordnung, die benutzten nicht veröffentlichten bzw. die edierten Quellen sowie, in alphabetischer Ordnung, die hinzugezogene Literatur. Unter der jeweiligen Angabe ist fett die Kurzformel zu finden, unter der die Quelle/das Werk in den Datenblättern und im Text zitiert wird. Nur zitierte Werke erhalten eine solche Formel. Nur selten genutzte unedierte Schriftquellen werden wie gewöhnlich zitiert. Vereinzelt wurde nur einmal genutzte Literatur direkt in den Anmerkungen vollständig zitiert.

Nicht veröffentlichte Quellen

Erbbücher sowie Fund- und Lagerbücher

Erbbuch aller güter vnd Gerechtigkeiten sampt der Historien Foundationis der Schullen zur Pfortta Anno domini xvc und Lite zusammen gebracht [von Ernst Brotuff], Das erste teil. Das ander teil des Erbbuchs der Schulenn zur Pfortta.

Neu Erbbuch des Ambtes Saleck ... Den 17. Julij Ao 1589 angefangen und durch mich Christian Müller, dieser Zeit AmbtsVerwaltern doselbst Verfertiget. LHASA, MD, Rep. D Naumburg A I, Nr. 7.

Jüngere Überlieferungen: LHASA, MD, Rep. D Naumburg A I, Nr. 7/1 (nach 1625) und Landesschule Schulpforte, Port. 36 (Abschrift M. 19. Jh.). Zudem ist die im Erbbuch enthaltene Grenzbeschreibung von 1521 auch überliefert in: Universitätsbibliothek Leipzig, ehem. Stadtbibliothek, Rep. III., 17c, Bl. 238rück-239rück (Abschrift E. 17./A. 18. Jh.).

Fund= und Lager Buch über Haßenhausen, Döben, Hohndorf und Grünstedt (1773). Bibliothek Schulpforte, Port. 1022b.

Akten (Auswahl, zeitlich geordnet)

Christoff von Eberßbergk Lehensuchung über seine gütter im Ambte Camburgk [besonders Scheben] 1530. SHSAD, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 9933/2.

Pforte Getrayde Rechnung ... [1540-1541]. SHSAD, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, Anhang, XLVII Amt Pforta, Nr. 8.

Die halbe Hufe Landes zu Haßenhausen ... [1696]. SHSAD, Rep. A 25 a I, I, Nr. 2973.

Die Entwässerung der sogenannten Sausümpfe bey Pforta ...1823/24. LHA, Merseburg, Rep. C 50 Naumburg A, Nr. 571.

Veröffentlichte Quellen

Urkunden

Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. Herausgegeben von der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Dritter Band. Die Urkunden Heinrich II. ... (Monumenta Germaniae Historia, Diplomatum regum et imperatorum Germaniae 3), Hannover 1900/03.

Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. Fünfter Band. Die Urkunden Heinrich III. ... (Monumenta Germaniae Historia, Diplomatum regum et imperatorum Germaniae 5), Berlin 1931.

Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 1 (967-1207), bearbeitet von Felix Rosenfeld. Magdeburg 1925 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, neue Reihe 1).

Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 (1207-1304), hg. von Gans K. Schulze auf Grundlage der Vorarbeiten von Felix Rosenfeld und Walther Möllenberg, bearbeitet von Hans Patze und Josef Dolle. Köln-Weimar-Wien 2000 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 2).

Urkundenbuch des Klosters Pforte, bearbeitet von Paul Böhme, Teil 1 und Teil 2, Halle 1893 und 1904, 1909 und 1915 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 33 und 34).

Dobenecker, Otto: Regesta Diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringie. Vier Bände Jena 1896 bis 1939 (Regestensammlung Thüringen betreffender Urkunden von c. 500 bis 1288).

Das Lehnbuch Friedrich des Strengen Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 1349/50. Herausgegeben von Woldemar Lippert und Hans Beschorner. Leipzig 1903.

Chroniken

Thietmar von Merseburg. Chronik. Neu übertragen und erläutert von Werner Trillmich. Mit einem Nachwort von Steffen Pätzold. Darmstadt 2002.

Die Chronik Hartung Cammermeisters. Bearbeitet von Robert Reiche, Halle 1896 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiet 35).

Literatur (in alphabetischer Ordnung)

Bad Kösen. Heimatliche Geschichtsbilder. Vom Slavendorf zur Stadtgemeinde Von der Flörsersiedlung zum Kurbad. Dort Saaleck, hier die Rudelsburg. Heimatlicher Sagenkranz. Bad Kösen 1930.

BACH, Adolf (1953/54): Deutsche Namenkunde. Band 2. Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg. Nachdruck 1981.

BAHN, Bernd (1972): Alte Wege im Unstrutmündungsgebiet. In: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, Band 56, Halle, S. 211-235.

BAHN, Bernd (1995/1966): Die Vor- und Frühgeschichte des Burgenlandkreises (Teil 1). In: Archäologische Berichte aus Sachsen-Anhalt (ABSA), Halle, S. 193-291.

BÖHME, Paul (1908): Zur Ortskunde des Saaltals zwischen Kösen und Naumburg. In: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Band 23, Halle, S. 189-271.

BÖHME, Paul (1919): Tribun und Flemmingen. In: Naumburger Tageblatt, Nr. 244.

BÜNZ, Enno (2008): Die Rolle der Niederländer in der Ostsiedlung. In: Ostsiedlung und Landesausbau in Sachsen: die Kührener Urkunde von 1154 und ihr historisches Umfeld. Leipzig, S. 94-142.

DEHIO, Georg (1999): Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen-Anhalt II, Regierungsbezirke Dessau und Halle. Bearbeitet von Ute Bednarz, Folkhard Cremer und Hans-Joachim Krause. München/Berlin.

Die Schlacht bei Jena und Hassenhausen den 14. Octbr. 1806 zwischen den Französischen und Preußischen Heeren. Zeitz 1809.

EISENACH, Wilhelm Heinrich Gottlob (1821): Das Sulzaer Thal, oder historische Darstellung von Stadtsulza, der Saline Neusulza, dem Schlosse Saaleck und der Rudelsburg. Naumburg.

EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans (1984): Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen Mittlerer Saale und Weisser Elster. Berlin 1984.

ENDE, A. C. (1845): Kösen, Dorf, Saline, Bad. Sondershausen.

FICHTNER, Klaus Dieter (2006): 200. Jahrestag der Schlacht um Hassenhausen. Ein Beitrag zum Deutsch-Französischen Jahr 2006. In: Saale-Unstrut-Jahrbuch 11, Naumburg, S. 18-22.

FÜHR, Wieland (Herausgeber) (1993): Vivat Porta. Bilder von Schulpforte aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Nürnberg.

GABLER, Gottlob Traugott (1845): Freyburg Stadt und Schloß nebst ihren Umgebungen. Querfurt (Nachdruck 2003).

HEINZELMANN, Bernhard (1999): Zwischen Königs- und Salzstraße: Unterwegs auf alten Straßen und Wegen; ein kulturhistorischer Reiseführer durch den Burgenlandkreis. Bad Bibra.

HOPPE, Friedrich (1929): Die ältesten Hauptverkehrsstraßen unserer Heimat. In: Heimatbuch des Vereins für Heimatgeschichte zu Naumburg a.d.S. (Heimatbuch zur 900-Jahrfeier). Naumburg, S. 16-17.

HUBEL, Achim; CRAMER, Johannes (Herausgeber) (2003): Forschungen zum Kloster Schulpforte. Halle.

KAHL, Wolfgang (1994): Martins- und Michaeliskirchen als Missionsstationen fränkischer Kolonisation. In: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 48, Jena, S. 9-46.

KÖHLER, Mathias (2001): Denkmalverzeichnis Sachsen-Anhalt 9.1.: Burgenlandkreis (Altkreise Naumburg und Nebra), Herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt. Der Landeskonservator, Halle.

KUNDE, Holger (2003): Das Zisterzienserkloster Pforte. Die Urkundenfälschungen und die frühe Geschichte bis 1236 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 4). Köln, Weimar, Wien.

LEPSIUS, Carl Peter (1825/26): Zur Ortskunde des Kreises [Naumburg]. In: Naumburger Kreisblatt Nr. 10 (12.3.1825), 14 (9.4.1825), 15 (16.4.1825), 16 (23.4.1825), 17 (29.4.1826), 18 (6.5.1826), 20 (20.5.1826), 21 (27.5.1826), 27 (8.7.1826), 28 (15.7.1826).

LEONHARDI, Friedrich Gottlob (1802): Erdbeschreibung der Churfürstlich-sächsischen Lande. Leipzig.

LÜTTICH, Selmar (1895): Über die Lage und Geschichte von acht Mühlen bei Naumburg a.S., und bei und in Pforte. In: Mitteilungen des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Erdkunde zu Halle a. S. Halle, S. 93-138.

NAUMANN, Louis (1913): Zur Geschichte der sogenannten „Kreisdörfer“ im Naumburger Kreise. Eine agrarhistorische Studie. In: Thüringisch-sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Band 3, Halle, S. 169-208.

NAUMANN, Louis (1919): Noch einmal Flemmingen und Tribun. Naumburg.

REINBOTH, Fritz (1994/95): Die mittelalterliche Trinkwasserversorgung des Klosters Walkenried. In: Harz-Zeitschrift Band 46/47, Berlin, S. 25-38.

REINSTEIN, A.; SANDER, C. (1848): Kösen. Mit Illustrationen von O. Thierbach und einer Karte von W. Hertel. Naumburg.

RICHTER, Werner (1925): Die Organisation einer Grund- und Gutsherrschaft im Saale-Unstruttal um die Mitte des 16. Jahrhunderts (Das Erbbuch Pfortas vom Jahre 1551). Halberstadt.

SCHLESINGER, Walter (1975): Flemmingen und Kühren. Zur Siedlungsform niederländischer Siedlungen des 12. Jahrhunderts im mitteldeutschen Osten. In: Die deutsche Ostssiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte (Vorträge und Forschungen Band 18). Sigmaringen, S. 263-309.

SCHRAMM, Carl Christian (1735): Historischer Schauplatz in welchem die Merckwürdigsten Brücken vorgestellt und beschrieben werden... Leipzig.

SCHWERDT, W. (2009): Flächennutzungsplan Stadt Naumburg (Saale). Büro für Stadtplanung Dr. Ing. W. Schwerdt, Dessau-Rosslau.

SIMON, Klaus (1991): Ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlungen auf der Rudelsburg bei Bad Kösen. In: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 74, Halle, S. 59-130.

STRAUBE, Manfred (2003): Freyburg – ein bedeutender Transitort im Handelsverkehr vergangener Jahrhunderte. In: In: Saale-Unstrut-Jahrbuch 8, Naumburg, S. 14-27.

STÜRENBURG, Heinrich (1927): Vom Borsdorfer Apfel. In: Leipziger Neueste Nachrichten 1927, Nr. 279, S. 12.

WAGNER, Karin (1992): Studien über Siedlungsprozesse im Mittelelbe-Saale-Gebiet während der Jung- und Spätbronzezeit. In: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 75, Halle, S. 137-253.

WOLFF, Gottfried August Benedikt (1846): Chronik des Klosters Pforta nach urkundlichen Nachrichten. Band 2, Leipzig.